

Buchbinder-Zeitung

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 1,00 Mark pro Quartal exkl. Postgebühren. Bestellungen nehmen an alle Postämtern, sowie die Expedition, Berlin S. 59, Kotluiserstrasse 23 I.

Inserate
pro vierpallige Beilagszeile 30 Pf.,
Stellungsanzeigen 20 Pf.; für Verbandsmitglieder 20 Pf.; Verbandsangelegenheiten 10 Pf. Privatangelegenheiten ist der Betrag beizufügen.

Nr. 35.

Berlin, den 25. August 1906.

22. Jahrgang.

Kollegen! Kolleginnen! Meidet Berlin, Leipzig und Stuttgart!

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Der Zahlstelle Berlin ist die Genehmigung erteilt, den Lokalbeitrag vom 1. September 1906 bis Ende Februar 1907 für männliche Mitglieder um 10 Pf., für weibliche Mitglieder um 5 Pf. zu erhöhen. Der wöchentliche Beitrag beträgt also in Berlin von der 36. Woche ab für männliche Mitglieder 80 Pf. und für weibliche Mitglieder 40 Pf.

2. Mitglieder, welche im Laufe der kommenden Wochen vom Militärdienst entlassen werden, wolle man darauf aufmerksam machen, daß sie in ihre alten Rechte wieder eintreten können, wenn sie sich vor ihrem Eintritt zum Militär durch Einfindung des Verbandsbuches abgemeldet haben und sich nach der Entlassung sofort wieder bei Unterzeichnetem anmelden.

3. Diejenigen Mitglieder, welche im Herbst dieses Jahres zum Militärdienst einberufen werden, sind verpflichtet, sich nicht nur bei der Stelle abzumelden, wohin sie ihre Beiträge abgeführt haben, sondern sie müssen ihr Mitgliedsbuch an den Verbandsvorstand zur Abmeldung und Aufbewahrung einsenden.

Der Verbandsvorstand.
S. A.: Kloth.

An die Arbeiterschaft Deutschlands!

Der notwendige Kampf, den die Arbeiterschaft aller Berufe um die Hebung ihrer Lebenslage zu führen gezwungen ist — zu führen gezwungen ist gegen ein profitierendes Unternehmertum, zur Abwehr gegen die durch Zölle und Liebesgaben an die Besitzenden und Herrschenden hervorgerufene Verteuerung und Herabsetzung ihrer Lebenshaltung — hat das Unternehmertum auf der ganzen Linie auf den Kampfplatz gerufen. Wie Pilze sind in den letzten Jahren die Unternehmerorganisationen aus der Erde gewachsen, um sich der „unberechtigten Forderungen“ der Arbeiterschaft zu erwehren. Das gleiche Streben und das gleiche Ziel: Die kulturfördernden Bestrebungen der organisierten Arbeiterschaft niederzuhalten und zu unterdrücken, hat dann die verschiedensten, oft sich in innerer Fehde bekämpfenden, um den größeren Anteil am Profit streitenden Unternehmerverbände sehr bald einander näher, zum größten Teil sogar schon vollständig zusammengeführt. Und schon sind dieselben vielfach aus der Defensiv-, der sie angeblich nur dienen sollten, zur Offensiv-, zum Angriff auf die Arbeiterschaft übergegangen. Wo es sich um die bescheidensten Forderungen selbst der schlechtestbezahlten Arbeiterkategorie handelte, da hat in den letzten Jahren das organisierte Unternehmertum als Antwort fast nichts weiter übrig gehabt, als die brutale Ausschreitung von Zehntausenden, und selbst vor der Androhung der Aussperrung von Hunderttausenden von Arbeitern ist dasselbe nicht zurückgeschreckt! Hunderttausende von Arbeitern, mit ihren Familienangehörigen wohl eine Million Menschen, sollten — wenn es nach dem Willen der Scharfmacher gegangen wäre — dem Elend und Hunger preisgegeben werden,

um dem Machtkiel einer Clique von Scharfmachern zu frönen!

Aber nicht nur darum handelt es sich dem organisierten Scharfmachertum. In seinem auf die Spitze getriebenen Machtkiel schreut dasselbe selbst davor nicht zurück, seine Hände freibellend nach den geringen sozialpolitischen Errungenschaften der deutschen Arbeiterklasse auszustrecken: Rückwärtsrevidierung der Sozialreform! — das und nichts geringeres wagen die organisierten Scharfmacher von der Regierung offen zu fordern!

Als die preussische Eisenbahnverwaltung — nachdem andere deutsche und ausländische Verwaltungen ihr darin längst voraus geeilt sind — die neunstündige Arbeitszeit einzuführen beschlossen hatte, da vermaßen sich die organisierten Scharfmacher, durch „private Vorstellungen“ den Minister von seinen „gefährlichen sozialpolitischen Ideen“ abzubringen!

Den Agrariern und Junken konnten die Minister bekanntlich sonst etwas — d. h. solange dieselben den ersteren noch nicht agrarisch genug waren. Und die organisierten Großindustriellen glauben einen preussischen Minister so sicher in der Tasche zu haben, daß „ein Wort im Vertrauen“ von ihnen genügt, um demselben etwaige sozialpolitische Neigungen auszutreiben. Daß diese selben Kreise auch für die vollständige politische Entrechtung und Knebelung der Arbeiterklasse schwärmen, sei nur nebenbei erwähnt.

Sollen wir noch des langen und breiten darauf hinweisen, daß die Ober-scharfmacher durch einen ihrer „wissenschaftlich“ gebildeten Angestellten, den berühmten Dr. Tille, einen regelrechten Feldzug gegen die gewerbliche Ruhe und Ordnung organisieren lassen; daß dieselben sich krampfhaft, wenn auch vergebliche Mühe geben, die seit einem Jahrzehnt zu allseitiger Zufriedenheit bestehende Tarifgemeinschaft im Buchdruckgewerbe zu Falle zu bringen! Sollen wir weiter noch ausführlich darzutun, daß das organisierte Unternehmertum im Bau-gewerbe ganz offensichtlich für einen Kampf auf der ganzen Linie rüstet!

Arbeiter! Arbeiterinnen! — Genossen und Genossinnen! — Alle diese Tatsachen und die daraus für den wirtschaftlichen Befreiungskampf der Arbeiterklasse hervorkehrenden Gefahren gilt es, den Hunderttausenden, die heute noch der gewerkschaftlichen Organisation fernstehen, zum Bewußtsein zu bringen. Es gilt, dieselben über ihre Pflichten sich selbst und ihrer Klasse gegenüber aufzuklären und als Mitkämpfer für die Organisation, gegen die volksfeindlichen Bestrebungen des organisierten Unternehmertums zu gewinnen!

Diesem Zwecke dient das der heutigen Nummer Eures Fachorgans beigelegte Flugblatt „Eure Pflicht, Arbeiter und Arbeiterinnen, ist es, dasselbe — nachdem ihr selbst von dem Inhalt Kenntnis genommen — unter Euren nichtorganisierten Kollegen und Kolleginnen zu verbreiten. Erfüllt in dieser Hinsicht jeder von Euch seine Pflicht, dann wird sich auch in diesem Falle, wie schon so oft, das organisierte Unternehmertum erweisen als ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft. Dann werden die Maßnahmen der Scharfmacherorganisationen dazu beitragen, unsere Organisationen zu stärken, und wir werden damit in der Lage sein, den Kampf

gegen die geschworenen Feinde der Arbeiterklasse, den Kampf für die wirtschaftliche Hebung und Befreiung derselben, noch nachdrücklicher und erfolgreicher als bisher führen zu können. —

Hoch die Organisation!
Unser der Sieg — trotz alledem!
Die Generalkommission
der Gewerkschaften Deutschlands.

„Christliches!“

In Nr. 16 der „Graph. Stimmen“ quittieren die „Christlichen“ die von uns empfangenen „Siebe Hagelbicht“. Daß dieselben gefessen haben, geht hervor aus dem Scheul, welches die Herren von der „anderen Fakultät“ anstimmen. So sehr wir uns nun auch in unserem schwarzen — pardon — „roten“ Herzen freuen, daß die Siebe so gefessen haben, ein tut uns doch leid, daß sich die guten Leute und schlechten Musikanter unsertwegen noch in besondere Ausgaben gestürzt haben. Eine besondere Beilage haben sie unsertwegen ihrer Zeitung beigelegt. Das tut uns leid. Neben den wohlverdienten „Sieben“ hatten wir ihnen nicht noch extra eine Geldstrafe zugebacht. Nein, geehrte Herren von der „anderen Fakultät“, diese Kosten konnten Sie sparen, um so mehr, da die ganze Entgegnung eine einzige große Retourkutsche ist. Diese rumpelt im Festsitz bis zum Ende, wo sie umgeworfen wird mit den geistreichen Worten:

„Wenn dann unsere Kollegen anstatt der Worte „Christlichen“ „Freien“, anstatt „Graphische Stimmen“ „Buchbinderzeitung“ setzen und anstatt der „humoristischen Zigarre“ (sic) ein gutes Glas „Kölsch“ nehmen, klappt die Geschichte so ziemlich.“

Na also, wozu dann die Beilage? Dann hätten doch wohl ein paar Zeilen genügt, um uns gründlich zu widerlegen! Aber wir wollen auch gern das Gute nicht verkennen und sprechen der verehrten Redaktion in Ehrenfeld unseren besten Dank aus, daß sie so freundlich war, einen Bruchteil unseres Artikels abzudrucken. Es war zwar nur ein Bruchstück, aber immerhin doch etwas, das die Kollegen im „Gr. Verb.“ sonst nicht gelesen hätten. Wohl bekomme es ihnen!

Aber über eins sind wir unseren „Christlichen“ Freunden wohl noch Auskunft schuldig. Sie wundern sich nämlich, daß wir „in einer Zeit, wo der „Deutsche Buchbinderverband“ in einen Kampf verwickelt ist, wie nie zuvor — noch sehr viel Raum und Zeit übrig haben“, um sich mit ihnen zu beschäftigen. Da mögen die Herren sich ruhig überzeugen halten, daß es uns Ueberwindung genug gekostet hat, in einer solchen Zeit ein so unerquickliches Thema anzuschneiden. Aber die Siebe haben sich die Herren lebhaftig selbst zuzuschreiben. Warum hielt dieser Kampf, in welchen unser Verband verwickelt war, sie nicht ab, ihre gehässigen Angriffe fortzusetzen? Da erschien es notwendig, bevor noch der Kampf zu Ende war, aller etwaigen Legendenbildung, in welcher die Herren großes leisten können, vorzubeugen. Wir wollten verhindern, daß die „Christlichen“ sich nach dem Kampfe etwa brüsten konnten mit ihrem „korrekten Verhalten“. Eine solche „Hülfe“, wie uns die „Christlichen“ angebeihen ließen, erschien uns sehr unchristlich, weswegen wir ihnen auch die Maske des „korrekten Verhaltens“ vom Gesicht gezogen haben.

Im selben Augenblick, wo wir von Feinden ringsum bedrängt wurden und sämtliches „kapitalistisches“

Verfahrgesindel gegen uns mobil gemacht war, da fehlte uns gerade noch die zweifelhafte „Korrektheit“ der „Gr. St.“, die den Scharmachern Wasser auf die Mühlen leitete. Es war das, „gerade heraus gesagt, eine Gemeinheit“, um uns einmal „christlich“ auszubüden. Da war ein „Futtritt“ unsererseits jedenfalls sehr angebracht. Das sogenannte „korrekte Verhalten“ war ihnen einfach durch die Umstände geboten. Die Mitglieder der „christlichen“ Organisation würden als anständige Menschen und Arbeiter ein anderes Verfahren nicht mitgemacht haben. Daher das „korrekte Verhalten“ der Verbandsleitung.

Es ist übrigens bei anderen Gelegenheiten auch schon von seiten „christlicher“ Organisationen ein sehr unkorrektes Verfahren beliebt worden. Siehe Köhler Holzarbeiterstreit. Also nur nicht so dide tun, liebe „Freunde“, mit Euerem korrekten Verhalten ist es Essig.

Doch die „Gr. St.“ versuchen auch eine teilweife Abwehr unserer „Siebe“. Sehen wir uns daher diese Abwehr etwas näher an. Da heißt es dem Sinne nach, weil die Unternehmer in ihren Verbänden klug genug sind, sich in den Grenzen der gesteckten Aufgaben zu halten, „darum können auch ganz ruhig Katholiken und Protestanten, Juden, Heiden und Sozialdemokraten sich daran beteiligen.“ Wer lacht da? Sozialdemokraten in einem Unternehmerverband, womöglich als Scharmacher? Das müßten allerdings sehr sonderbare Käuze sein. Denen müßte es mit ihrer Parteiansicht wohl genau so ernst sein, wie manchen „Christen“ mit seinem Christentum. Außerdem vermischen wir doch zunächst den Nachweis, daß die „roten“ Gewerkschaften sich nicht „an die im Statut vorgezeichneten Aufgaben halten.“ Also nur nicht geniere, Ihr Herren „Christen“, zieht Eueren „Flederwisch“ — pardon — Zitatensack hervor.

Dann ist den „Christen“ der allerdings für sie sehr unbequeme Umstand anscheinend mächtig in die Knochen gefahren, daß es sogar „zwei Pastoren“ gibt, die Sozialdemokraten sind. Nun, es gibt sogar noch mehr, bitte nur recht umzuschauen! Aber wie soll nun durch die Bemerkung, daß Göhre einmal gesagt hat, wir verständen vom Christentum nichts, unsere Behauptung widerlegt sein, die wir in bezug auf die Neutralität der Gewerkschaften aufstellten? Wir geben ja sehr gern zu, daß wir vom Christentum nicht soviel verstehen, wie die Herren vom „christlichen“ Verband. Das sind ja die reinen „Patenschristen“.

Aber wir erinnern uns, daß es in der Bibel manche sehr schöne Sprüche gibt. Zum Beispiel „Wer seinen Arbeiter den gerechten Lohn nicht gibt, ist ein Blutbund.“ Der das schrieb, war zwar noch kein Christ, sondern ein Jude, aber doch ein von den Christen sehr geachteter Prophet. Es steht aber auch geschrieben: „Wer zwei Röcke hat, gebe dem einen, der keinen hat.“ „Ein Kamel kann eher durch ein Nadelöhr gehen, bevor ein Reiter ins Himmelreich kommt“ und andere ähnliche Sprüche. Die Klingen ja sehr nach „Sozialismus“. Allerdings ist „ein

kleiner Unterschied“ zu machen zwischen diesem „Sozialismus“ und „dem von August Bebel“. Letzterer ist nach den sehr geschmackvollen Ausführungen der „Gr. St.“ ja weiter nichts als ein „Kapitalist, augenblicklich in der Sommerfrische“.

Den wahren „Sozialismus“ vertreten nur die Herren vom Christlichen Verband“. Wir raten ihnen aber im guten, diesen ihren „Sozialismus“ nicht vor die Ohren ihrer manchmal sehr christlichen Gönner zu bringen. Denen könnte es vielleicht unangenehm sein, erinnert zu werden, daß sie vielleicht noch viel mehr wie nur zwei Röcke haben.

Wir ziehen nicht die Religion in die Debatte, heißt es dann weiter. Ja, aber warum denn „christliche“, wohlverstanden, „christliche“ Gewerkschaften gründen? Warum wird denn das angeblich christliche Banner herausgesteckt? Wohl bloß um sich bei Fabrikanten, Staatsanwälten, Polizisten und Pastoren als ungefährliche liebe Kinder hinstellen zu können? Das hilft ja doch alles nichts. Wer wirklich gewerkschaftliche Arbeit leisten will, der rüttelt nach Ansicht der Herrschenden an das dreimal heilige Eigentum. Der wird mit Sozialdemokraten und Umstürzern in einen Kofp geworfen. „Hinter jedem Streit lauert die Hydra der Revolution“, sagte weiland Erzengel von Puttkamer, der „berühmte“ Vater seines noch „größeren“ Sohnes.

Geheiß, so lange die „christlichen“ Gewerkschaften nach August Bruffs Rezept arbeiten und in erster Linie es als ihre Aufgabe betrachten, die bösen „Röten“, die zwar Klassenfeinde sind, zu bekämpfen und zu begeißeln, werden sie von manchen Kapitalwächtern als eine willkommene Schutztruppe behandelt.

Aber die Mitglieder wollen auch praktische Erfolge sehen. Sie wollen für ihre Beiträge eine bessere Lebensstellung erkämpft sehen. Je mehr aus Konkurrenzgründen gegen uns die „christlichen“ Gewerkschaften dem Rechnung tragen müssen, um so mehr schwindet das Wohlwollen der ursprünglichen Gönner. Um so mehr, wenn es sich herausstellt, daß alle „christliche“ Bemühungen weder den Entwicklungsgang der freien Gewerkschaften, noch auch dem immer mehr sich bemerkbar machenden Zulauf der Arbeiterwähler ins sozialdemokratische Lager verhindern können. Da geht schließlich alles Wohlwollen der herrschenden Klassen, um welches die „Christen“ sich ja so sehr bemühen, bößig zum Teufel. Man denke nur an Minister Delbrück, an Oberstscharmacher Kirberg, an die Berliner Richtung und die scharfe Stellung eines großen Teiles der Geistlichen gegen die „christlichen“ Gewerkschaften, an Alexander Tille im Saargebiet, an den Streit im Zentrallager, weil Giesberts die Landarbeiter organisieren will usw. Ja, ja, Ihr lieben Brüder von der „anderen Fakultät“, der „rote Moloch, der Euch alle verschlingt“, geht um und hat Euch auch schon bei den Weinen.

„Niemand kann zweien Herren dienen“, „Man kann nicht Gott dienen und dem M a m m o n.“

Wir haben daher auch absolut gar keine Ursache, dahin zu wirken, „daß kein roter Kollege freundlich mit Andersgefinnten verkehren kann“, wie die „Gr. St.“ der „Buchh.-Ztg.“ vindizieren will. Auch wir sind nach wie vor jederzeit bereit, mit andersgefinnten „Klassengenossen“ für die wirtschaftliche Verbesserung unserer Kollegenchaft einzutreten. Wir haben das noch jederzeit bewiesen. Aber zwischen den in der M.-Glabbacher „Jesuiten Schule“, wie dieses Institut im Volksmunde genannt wird, verzogenen Führern und den von ihnen verführten Kollegen ist „auch ein kleiner Unterschied zu machen.“ Wir müßten deswegen auch reine Wafschlappen sein, wenn wir uns eine solche infame Angriffsweise ruhig gefallen lassen würden, wie sie von seiten der „Gr. St.“ von Anfang an beliebt wurde. Von solchen „Bundesgenossen“ kann man mit Recht sagen: „Gott schütze mich vor meinen Freunden, mit meinen Feinden werde ich schon allein fertig.“

Wir sind trotzdem mit Meerfeld eines Sinnes, daß wir uns nicht von unseren Klassenfeinden absperrern brauchen, auch ohne daß die „Gr. St.“ dessen Ausführungen zu zitieren brauchte. Wir wollen doch die uns noch gegenüberstehenden Kollegen zu uns herüber ziehen und sie nicht von uns abstoßen. Aber man kann schließlich den Standpunkt Speiß verstehen, wenn man sehen muß, daß in demselben Augenblick, wo wir Schulter an Schulter mit unseren anders organisierten Kollegen vor einer gemeinsamen Lohnbewegung stehen, die sehr christlichen Führer diese gewiß „sehr passende“ Gelegenheit benutzen, uns, ihre Bundesgenossen, mit Stot zu bewerfen.

Für diejenigen unserer Leser, welche die „Gr. St.“ nicht zu sehen bekommen, sei zum besseren Verständnis bemerkt, daß die „Gr. St.“ die in dem vorigen Artikel: „Aus Rheinland-Westfalen“ über die Ansichten des Kollegen Speiß gemachten Ausführungen abbrückt und entgegenstehende Ansicht des Genossen Meerfeld dem entgegenstellt.

Schreiber dieses steht persönlich auf dem Standpunkt, daß diejenigen Scharmacher des Unternehmertums, welche auch die „christliche“ Gewerkschaftsbewegung bekämpfen, von ihrem Klassenstandpunkt aus betrachtet, eine feinere Nase haben, als diejenigen, welche aus Zerplitterungsabsichten die „christlichen“ Gewerkschaften propagieren. Diesen Protogés dürfte bald das Schicksal Friedrich Naumanns blühen. Die Entwicklung schreitet über sie hinweg. Unsere Klassenfeinde, die sich vorläufig noch den „christlichen“ Gewerkschaften anschließen, werden in denselben mit oder gegen den Willen ihrer Führer für den „Klassenkampf“ erzogen. In manchen Gegenden, wo die freien Gewerkschaften nicht Fuß fassen können, weil den Arbeitern allenthalben „Borurteile“ „eingemipft“ sind, müssen und werden schon aus Konkurrenzgründen die „christlichen“ Gewerkschaften die nötige Weaderung des festgestampften Bodens vornehmen. Dabei soll nicht verschwiegen sein, daß sie ja meistens erst dann in solchen Gegenden aufzutreten belieben, wenn wir Anstalten treffen, das fragliche Gebiet in Arbeit zu

Der Fivigtok.

Aus den Papieren eines grönländischen Beamten. Deutsch von Wilhelm Thal.

(Fortsetzung.)

„Wie geht es Euch?“ fragte Angutiukuf. „Uns geht's gut.“ versetzte Ernek, und damit hörte vorläufig jedes Gespräch auf. Die Frau setzte ein Stück getrockneten Angmakfaet (einen kleinen Fering) und etwas Speck dem Gaste vor und entschuldigte sich, daß nichts anderes im Hause war. Ernek tat, als würde gar nicht zu ihm gesprochen. — „Hier steht es schlecht mit dem Fang.“ sagte Angutiukuf, „kein Renntier, keine Robben.“ — „Es steht immer schlecht, wo die Leute nichts taugen.“ versetzte der Großfänger, „ich sah Wärenspuren bei dem großen Nis an Felsen, und kurz darauf fügte er hinzu: „Wollt Ihr Penetsof fragen, daß er sich künftighin von Nialornak fernhält; er bekommt Arnangoak nicht; das wollte ich Euch nur sagen.“ Damit verließ er das Haus ohne weiteren Abschied. Er war schon ein Stück Weges gekommen, da hörte er, wie die Frau ihm etwas nachrief. Er blieb einen Augenblick stehen, drehte sich um und brüllte ihr und dem Manne, der auch hinausgetreten war, zu: „Nä ja, Penetsof kann Arnangoak doch bekommen, aber erst müssen die Raben weiß werden.“

Damit war die Sache erledigt, und die beiden jungen Leute sahen sich vorläufig nicht.

In der Sommerzeit zogen die Nialornak-Leute südllich nach dem Fischplatz, doch die in Sanpiusfaet mußten zu Hause bleiben; es ging

keiner mit, und selber konnten sie kein Boot bekommen, selbst wenn sie eins gehabt hätten.

Dann erschien vierzehn Tage darauf, dicht an der Küste von Sarpiusfaet, ein Boot. Es kam von Norden, und Penetsof, der menschenscheu geworden war, wollte in seinem Kajak fortfahren, um mit den unbekanntem Leuten nicht sprechen zu müssen, doch die langsame Fahrt des Bootes machte ihn aufmerksam; auch hörte man darin weder Lachen, noch sprechen. Penetsof bemerkte von seinem Auslugsplaz, daß man an Land anlegte, daß der Steuermann ausstieg, doch daß die vier Ruderer — es waren Weiber — sitzen blieben. Eine halbe Stunde später kam der Mann zurück, und nun wurde ein schwerer Gegenstand, in Seehundsfell eingewickelt, von den vier Weibern in die Klippen getragen, während der Mann langsam voranging. Es war eine Leiche, die begraben werden sollte. Penetsof schloß sich ihnen an und half beim Bestatten der Leiche, die in ein niedriges Loch gelegt und mit großen Steinen bedeckt wurde, bis sich ein kleiner Grabhügel gebildet hatte. Dann warfen die Weiber sich abwechselnd auf den Hügel und jammerten und weinten und hielten Lauge Lobreden auf die Tote. Es war die Frau des Mannes und die Mutter von dreien der Weiber. Sie hatte das Boot gesteuert, solange ihre Kräfte es ihr gestatteten, während der Mann in seinem Kajak unterwegs für Proviant gesorgt hatte. Aber jetzt, wo sie tot war, waren sie in Verlegenheit, wie sie zum Fischplatz kommen sollten; sie hatten sich verspätet und mußten fortwährend festliegen, während der Wasser im Kajak

fischte. Penetsof erbot sich sofort, Angutiukuf zu holen, der das Boot steuern sollte, er selbst wollte im Kajak folgen; auf diese Weise kam er doch nach dem Fischplatz und konnte dem alten Ernek guten Tag sagen.

Fünf Tage darauf waren sie gegen Abend an der Mündung des Stromes, wo Lachs-fischerei betrieben wurde. Von dem Auslugsfellen an der Küste ertönte der Ruf: „Ein Boot, ein Boot!“, daß man es weit über das Meer hörte; sie waren also schon gesehen worden, und lange dauerte es nicht, da hatte Penetsof unter den vielen Zelten auf dem Lande das erkannt, in welchem die Nialornak-Leute hausten. Es ging recht lustig zu am Ufer des breiten Stromes, der über zerklüftete Felsen und niedrige Fülle zum Meere brauste. Hier wuchsen Zwergbirken und Weiden, und ein dichtes Gebüsch breitete sich zwischen dem Seidekraut aus, das ein vor-treffliches Lager ergab, wenn man genötigt war, auf bloßer Erde unter dem Zelte zu schlafen. Vor jedem Zelte brannte ein Feuer; es wurde Kaffee getrunken ohne Ende, man schwatzte und lachte, und es wurde Violine und Harmonika gespielt. Die Armen waren bei den Reichen zu Gast; man streckte sich an der Erde vor einem Brette aus, auf dem in einer langen Reihe Tasse an Tasse mit glühend heißem Kaffee und etwas Meentierpeck anstatt Sahne stand. Von dem einen Ende des Brettes holte man sich von einer Untertasse kleine Stücke Skandiszucker, die die Hausmutter mit ihren scharfen Zähnen geteilt hatte. Das war ein Genuss, den Penetsof lange nicht erlebt hatte, er trank eine Tasse nach der

nehmen. Aber sie haben nun einmal A gesagt und müssen vorwärts streben aus Machtbedürfnis. Also nur immer zu gepflügt, Ihr Herren von der „anderen Fakultät“, und den Samen des „Massenbewußtseins“ ausgestreut. Unser Werk bereinst die Ernte sein.

Die „Gr. St.“ geben uns den Rat, uns in die Lektüre einer ganzen Reihe von sozialistischen Zeitungen und Gewerkschaftsblättern zu vertiefen.

Wir müssen nun gestehen, daß es uns unmöglich ist, allen diesen Wünschen nachzukommen. Es fehlt uns dazu wahrhaftig an Zeit, wenn auch unser guter, allerdings sehr „ungnädig“ gewordener „Schwager“ in Nachen glaubt, daß sich der „gnädige Herr von Rheinland und Westfalen“ aus „lauter Mergel und Langelweile“ in die „Gr. St.“ vertiefen habe.

Nein, „ungnädiger Herr von Nachen“, da wußten wir uns eine kurzweiligere Beschäftigung als die mit den „Gr. St.“. Aber da eine Liebe der anderen wert ist, so haben wir uns gedacht, es wird wohl mit der Wahrheitsliebe der „Patentschriften“ nicht weit her sein und haben einige der angeführten „Zitate“ nachgesehen. Die „Gr. St.“ schreiben: „Was man auf Ihre (also unsere) Behauptungen und Worte dem Gegner gegenüber geben kann, gibt Euer unerschütterlicher Parteipapst Kautskys die Antwort, der allen in der Agitation stehenden Genossen kund und zu wissen tut, dem Gegner gegenüber brauche man nicht ehrlich zu sein.“ Ist das nicht eine bodenlose Gemeinheit? Wie würde die „Gr. St.“ über uns hergefallen sein, wenn wir die Behauptung aufgestellt hätten, die Jesuiten lehren den „christlichen“ Gewerkschaftsführern, daß der Zweck die Mittel heiligt und daß sie demnach uns gegenüber jede Lüge anwenden dürften!?

Nun ist diese angebliche Aeußerung Kautskys gar nicht gefallen, und dann ist das, worauf dabei abgezielt wird, schon so häufig gegenüber den Zentrumsdemagogen, die damit haufieren gehen, richtiggestellt worden, daß auch die Redaktion der „Gr. St.“ das wissen mußte. Wenn sie wirklich selbst die betreffende Nummer der „Neuen Zeit“ gelesen hat, wie sie es uns empfiehlt, so hat sie eine Behauptung wider besseres Wissen aufgestellt. Das nennt man auf gut Deutsch eine Lüge. Ist das auch christlich? Oder aber sie druckte unbedenken und im guten Glauben einen Satz aus dem bekannten Zitatesatz ab. Dann aber gehört sie zu den „Dummköpfen und Halbideoten“, um ihre eigenen Worte zu gebrauchen. Denn jeder Mensch mit gesundem fünf Sinnen muß sich doch sagen, daß ein Mann wie Kautsky, der so in der Öffentlichkeit steht, einen solchen Ausdruck nicht tun kann und natürlich auch nicht getan hat. Kautsky hat in seiner Schrift über „Ehrit und materialistische Geschichtsauffassung“ denn auch gerade das Gegenteil von dem gesagt, was ihm untergehoben wird, und unter anderem könnte in diesem Falle die „Gr. St.“ ein Beispiel sein, wie sehr recht Kautsky mit seinen Ausführungen über die Entstehung der Moralgrundzüge hat. Der Schreiber des Artikels in den „Gr. St.“ gehört demnach wohl zu

denen, von denen der Zentrumsabgeordnete Sigl sagte: „Sie lügen wie die Teufel und schwindeln aus Prinzip.“

Wir wollen es dem sehr ehrenwerten Herrn aber selbst überlassen, ob er der ersten oder zweiten Kategorie angehören will.

Kautsky führt in seiner Arbeit den Nachweis, daß sich die Moralgrundzüge entwickeln und ändern mit der Entwicklung und Aenderung der Gesellschaftszustände. Ein Barbar hat andere Moralbegriffe wie ein Kulturmenschen. Die Moralanschauungen der Männer des alten Testaments sind schon andere wie die des neuen, um ein auch den „Christen“ vielleicht (?) verständliches Beispiel zu wählen. Nun kommt in dem Artikel Kautskys ein Satz vor, nach welchem es allezeit als eine sittliche Pflicht erschien, dem Genossen gegenüber (also wohl verstanden dem Stammesgenossen, Volksgenossen, Klassenossen usw.) wahrhaft zu sein, „dem Gegner gegenüber hat man diese Pflicht nie anerkannt.“ Diesen letzteren Satz, welcher also gewissermaßen das Resultat der vorausgegangenen Untersuchungen Kautskys darstellt, haben die Demagogen der Zentrumsparthei aus dem Zusammenhang gerissen und als die Moralanschauung Kautskys hingestellt, die er seinen Parteigenossen angeblich empfohlen haben soll. In Wirklichkeit stellt sie aber das vor, was sich namentlich beim Zentrum zeigt, dem ja kein Mittel zu schlecht ist, um nicht gegen die Gegner angewandt zu werden. Aus den Zentrumsblättern ist diese Fälschung in den M.-Gladbacher Zitaten fast übergegangen, und daraus hat sie der „Reid“-Artikel der „Gr. St.“ hervorgeholt, noch ein gutes Teil vergrößert und seinen gläubigen Lesern in der wiedergegebenen Fassung vorgesetzt.

Da wir nun aber durch die „Gr. St.“ zum Ausgraben alter Zitate veranlaßt wurden, fällt uns manches Interessante in die Finger. So schrieb die „Münchener Volkszeitung“, also das führende Zentrumsorgan am Rhein, folgendes aus Limburg an der Lahn (Oktober 1904):

„Es ist erfreulich zu sehen, daß auch in Limburg das politische Leben recht frisch pulsiert. Vor einigen Wochen hielten die christlichen Gewerkschaften hier eine Versammlung ab. Unterstützt von den maßgebenden politischen Kreisen Limburgs inaugurierten die Herren Nienecker aus Frankfurt und Becker aus Judda hier den Kampf gegen die freien und die Kirch-Dunderschen Gewerkschaften mit gutem Erfolg; demnächst wird hier eine christliche Gewerkschaft mit Zahlstellen an all den zahlreichen nassauischen Orten gegründet, die viele Maurer nach nassauischen und rheinischen Orten abgeben.“

Man sieht, hier wird geradezu die christliche Gewerkschaftsbewegung als politischer Faktor anerkannt; die christlichen Organisationen werden von maßgebenden politischen Kreisen „unterstützt“, und sie dienen als Kampfmittel gegen die anderen Organisationen. Was will man mehr?

Die „Gr. St.“ empfehlen uns ferner sehr angelegentlich das Studium der „Bergarbeiter-Zeitung“. Leider konnten wir die Nr. 49 von 1901 nicht auf-treiben, dafür fanden wir in den neueren Nummern manches Interessante. So z. B. folgendes Notizchen, das auch so recht zeigt, in welcher Weise die Zöglinge von M.-Glabbadach „erzogen“ werden:

„Im Sprengel Niederbonsfeld hielt am 21. August der frischgebadaene M.-Glabbacher Zögling Zumbusch einen brusthohen Vortrag, lästerte mörderlich über die Beschänder und beschimpfte auch den bisherigen Aeltesten, einen allgemein geachteten ehrenhaften älteren Arbeitererbetreter. Das Wort zur Richtigmstellung wurde selbstredend nicht erteilt. Als nach Veranlassungsschluß Herr Zumbusch in die Wirtsstube kam, frag ihn der beschimpfte Aelteste, wie er (Zumbusch) denn solche Beleidigungen ausstoßen könne. Darauf entgegnete mit höhnischem Lächeln der jugendliche Herr Zumbusch, „das gehöre zum Geschäft eines Nefe-zenten“. Auch schmeißt der „Bergknappe“ wieder mit seiner 1000 Mark-Belohnung um sich; mögen die Herren, wenn so viel Geld in der Gewerke-einstafte vorhanden ist, erst einmal die uns noch schuldigen 7000 Mark abladen, vielleicht lassen wir dann ein Wörtchen mit uns reden.“

Wir können der „Gr. St.“ nur dankbar sein, daß sie uns eine solche interessante Lektüre empfohlen hat. Da vergeht wenigstens die „Langelweile“, nicht wahr, „gnädiger Herr“ von Nachen?

In derselben Nr. 27 vom 7. Juli 1904 steht auch eine sehr ergötzliche Geschichte über Gustav Ermer. Dieser ist jetzt von dem bekannten Reichsverband als „Gesellschaftssekretär“ angestellt. Wir empfehlen den christlichen Lügenpetern diesen Artikel sehr warm. Jeder unserer Leser, der sich diese Nummer verschaffen kann, sollte sie auch mal lesen. Da kann man so recht erkennen, wach ein srupellofes Gesindel sich bei den „Christlichen“ Gewerkschaften als Führer zusammenfindet. Leute, die vergeblich bei den Sozialdemokraten eine Anstellung suchten, sind nachher die wütendsten Bekämpfer der „Noten“. Ergötzlich ist auch zu lesen, wie sich Ermer als Führer der „Christlichen“ des Siegerlandes, mit Brust, dem „Ketter“, in den Haaren lag. Der angezogene Artikel hat für uns leider den einzigen Fehler, daß er zum Abbruch zu lang ist.

In Nr. 28 hält die „Bergarbeiter-Zeitung“ dann eine gründliche Abrechnung mit den „Christlichen“ Delegierten zum internationalen Bergarbeiter-Kongress. Es wird darin festgestellt, daß die „Christlichen“ nicht eingeladen wurden, wie uns die „Gr. St.“ weis machen wollen, sondern sich selbst einladen.

Daß sie es zweitens nur dem Großmut der Delegierten des alten Verbandes zu danken hatten, also den „bösen Noten“, daß sie überhaupt zugelassen wurden. Und drittens wird der zwingende Beweis geliefert, daß die „Christen“ Efferz und Genossen auf dem internationalen Kongress vollständig ihre sonstigen „nationalen Grundzüge“ verleugne-

anderen, und erst als es dunkel geworden war, sagte er „Danke schön“ und schlich sich in die Nähe von Erneks Zelt. Dort stand Arnangoak, ver-steckt im Schlaghagatten des Feners, hinter dem Zelte und erwartete ihn; sie verschwanden über einen Felsrieg und kamen erst nach Tagesanbruch zurück.

Die Ausflüge wiederholten sich ungefähr jede Nacht. Ernef war rasend, doch nach grönländischer Sitte konnte er seiner Tochter kein Hindernis in den Weg legen; sie konnte Tag und Nacht sich frei bewegen, wenn sie nur ihre Arbeit tat. Und sie war flink auf dem Felsplatz, tüchtiger als Benetsof, wenn der sich auch bei dieser Lachs-fischerei nicht allzu unbeholfen anstellte. Quer über den ungefähr ein paar hundert Fuß breiten Strom, der fast überall so leicht war, daß man ihn durchwaten konnte, lag eine Reihe großer Steine, die das Wasser gerade bespülte. Hier stellten sich alle, Männer und Frauen, Junge und Alte auf, die Männer mit einer langen Stange bewaffnet, die in einer Eisen- oder Weinspitze endete, die Frauen mit Netzen oder Seehundsbeuteln versehen; die Kunst für die Männer bestand nun darin, die Fische, wenn der Lachs sich einzeln oder in Scharen näherte, mit einem kräftigen Stoß des Spießes zu treffen. Die großen Fische wurden selten von einem solchen Stoß getötet, aber in betäubtem Zustande flogen sie gegen die Steine, wo die Weiber sie packten und sie, wenn Netze und Beutel voll waren, ans Land brachten. Es war ein heiterer Fang, voll Lust und Leben, mit kleinen, unvorhergesehenen Ereignissen, und besonders

groß war der Jubel, wenn einer in seinem Eifer auf den glatten Steinen ausrutschte und plötzlich im Wasser lag, oder wenn ein Paar sich gegenseitig packten und brüderlich zusammen hineinfielen. Solange der Tag dauerte, wurde gefischt und gearbeitet, am Abend aß man und trank Kaffee eimerweis.

Dann hörten endlich auch diese schönen Tage auf; Benetsof ging aufs neue mißmutig in Carpiusaet herum und fing nur, was gerade zum Leben notwendig war. Der Herbst war stürmisch, der Winter kam zeitig, und es geschah selten, daß er einen Gruß an Arnangoak senden oder von ihr etwas erfahren konnte; Ernef und die Brüder hatten ihm mit drohenden Worten von jedem Wagetüdt abgeraten.

Aber jetzt, da es Winter war und man den Prediger in Niafornak erwartete, war Arnangoaks Zustand klar, man mußte mit dem Angefok (Prediger) über die Sache sprechen. Er kam und verlangte mit strengen Worten, Arnangoak sollte verheiratet werden. Ernef fügte sich dem gebieterischen Verlangen, und es wurde nach Benetsof geschickt. Die Hochzeit wurde beschleunigt, und jeder konnte an dem Tage so viel Staffee trinken und essen, wie er nur wollte; abends wurde getanz. Doch am nächsten Tage stand Inquitsikul vor seiner Hütte und wartete auf den Sohn, als dieser mit Arnangoak auf einem Schlitten von Niafornak erschien. „Weiß Du, wo die Raben weiß sind; es muß wohl da Platz genug sein; hier haben wir mit Dir und ihr nichts zu schaffen“, sagte der Alte. Und die jungen Leute mußten wieder umkehren. Von

dem Tage an begann die lange Leidenszeit für Benetsof, die ihn zuletzt knickte. Es wurde nicht mehr, wie gerade nötig, in Erneks Haus gesprochen, nur Arnangoak und die Mutter sprachen zu ihm; von dem Schwiegervater und den Söhnen hörte er so gut wie nie ein Wort. Seine erste Arbeit bestand darin, daß er sich einen Schlitten zusammennimmerte, aber als er fertig war und Ernef hat, ihm vorläufig ein oder zwei Hunde zu überlassen, lautete die Antwort: „Nein, das ist unmöglich!“, und die Söhne rieten ihm, sich selbst zu helfen. Damit waren ihm so ziemlich die Mittel genommen, aufs Eis zu kommen und in den Ruhen Netze auszuliegen oder Seehunde zu schießen, und regelmäßig brachte er denn auch nichts mit, wenn er den Tag über allein mit seinem Gewehr umhergestreift war. Selbst wenn er einen Seehund hätte fangen können, hätte das keinen Zweck gehabt, denn er konnte ihn nicht nach Hause schleppen. Er mußte sich mit den Ueberbleibseln von der Mahlzeit der anderen begnügen und wie ein Bettler zusammen mit den Weibern essen. Und während die anderen von ihren Taten erzählten, hatte er nichts zu berichten. Wenn alle gemeinsam auf den Fang auszogen, wurde er nicht mitgenommen, feiner im Haus wollte ihn auf seinem Schlitten haben, und so bekam er nie Anteil an einer größeren Beute, konnte nichts verdienen und nicht einmal ein Fell in der Kolonie verkaufen. Nach und nach schränkte er seine Ausflüge auf den armeligen Erwerb ein, schlug Lächer ins Eis und fischte mit Schnüren gerade soviel, wie er selber bezehrte. (Schluß folgt.)

ten, indem sie für eine Resolution zugunsten der „revolutionären“ russischen Arbeiter stimmten. Die deutschen freien Verbändler waren ob dieses Radikalismus rein wie aus den Wolken gefallen.

Wir wollen heute mit dem Zitieren Schluss machen. Der Raum unserer Zeitung ist zu schade, zu solchen nutzlosen Diskussionen. Wir haben nicht die Hoffnung, die „christlichen“ Führer dadurch zu einigem Anstand zu bewegen. Auch könnten wir es nicht gut mit ansehen, wenn die „Gr. St.“ nächstens unserwegen achtsichtig erscheinen müßten. Wir haben noch manches schöne Material durch die „Liebenswürdigkeit“ der „Gr. St.“ gefunden, wollen aber für heute des grausamen Spieles genug sein lassen.

Nur eins sei uns noch gestattet, zu sagen. Die „Gr. St.“ leugnen es ab, daß sich die „Christlichen“ mit fremden Federn zu schmücken lieben. Nun ist es unseren Kollegen, welche mit den „Christlichen“ schon einmal zusammengewandert sind, genügend bekannt, daß die „Christen“ nachher in „christlicher“ Bescheidenheit sich den Erfolg zuschreiben pflegen. Die „Gr. St.“ schreiben aber: „Ach, Sie Armer! Wo sind denn die Federn des freien Buchbinder-Verbandes, mit denen wir uns schmücken können? Dortmund?“

Nun, sehr viele Kollegen des „christlichen“ Verbandes würden froh sein, wenn sie in den Genuß der Dortmunder Erfolge sein könnten, trotz des unglücklichen Verlaufs bei Ruhfus. Die Dortmunder Kollegen haben wenigstens bewiesen, daß sie kämpfen können, ebenso, wie unser Verband in den Nielsen-Kampf dieses Jahres seine Leistungsfähigkeit bewiesen und sich die Anerkennung erungen hat. Wir betteln und bitten nicht, wie es der „christliche“ Verband machte, als die Referenten des „Apostolischen Stuhles“, Bugon und Berfer in Revelaer, dem Vertrauensmann des „Graph. Verb.“ in eßt „christlicher“ Weise den „Stuhl vor die Tür“ setzten. Da hatte doch der „christliche“ Verband die Kollegen organisiert. Aber wo sind nun die „Federn“? Was sagte seinerzeit Herr Hillen, der Zentral-Vorsitzende des „Graph. Verbandes“, in seinem Referat in Nachen? Er wies darauf hin, daß in Berlin, Leipzig und Stuttgart weit bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen seien, wie bei uns im Westen und forderte er die Nacher Kollegen auf, dem nachzueifern.

Als nun Herr Hillen von unserer Seite darauf aufmerksam gemacht wurde, daß es doch der Deutsche Buchbinder-Verband sei, dem die Fortschritte in den drei Tarifstädten zu danken seien, gab Herr Hillen dies in seinem Schlusswort zwar recht kleinlaut zu, fügte aber die nach seiner Meinung furchtbare Bemerkung bei, „aber mit Hilfe der Sozialdemokratie“. Nun, lieber Kollege Hillen, ein besseres Zeugnis hätten Sie wohl der Sozialdemokratie nicht gut ausstellen können. Wollen Sie sich nicht bei der Partei als Agitator melden? Die Anwürfe, mit welchen unsere Freunde in Nachen bedacht sind, werden dieselben wohl selbst abwehren. Es dürfte dann auch den „Christlichen“ in Nachen die Erkenntnis kommen, daß, wer in einem Glashaufe sitzt, nicht mit Steinen werfen sollte.

Ziehen wir das Resümee unserer ganzen Ausführungen, so kommen wir zu folgendem Schluss.

Kommen wird einst der Tag, wo unsere jetzt noch von den Zentrumsmagogen irre geleiteten Kollegen von dem jetzt schon vorhandenen Massengedult zum Klassenbewußtsein erwachen werden. So wie sie jetzt schon z. B. den Streikbruch verachten, so werden sie einsehen, daß sie bisher zum Organisationsbruch verleitet wurden und sich uns anschließen.

Nicht, weil angeblich bei uns in den freien Gewerkschaften die Religion in Gefahr ist, sondern aus Gründen der bürgerlichen Parteiinteressen und um die Gewerkschaftsbewegung zu zersplittern und lahm zu legen, hat man die „christliche“ Gewerkschaftsbewegung begünstigt und gefördert. Teilweise kommen sich die Herren „Hintermänner“ schon jetzt vor, als fäßen sie in der bekannten Situation des Weotheschen Zauberlehrlings: „Die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los.“

Die „christlichen“ Gewerkschaften müssen mit Mühsicht auf uns für ihre Mitglieder wirtschaftliche Erfolge zu erringen trachten. Dazu bedarf es der wirtschaftlichen Klumpfe. Freiwillig geben die herrschenden Massen nichts. Dadurch werden unsere „christlichen“ Kollegen von selbst in den Strudel des so verpönten „Klassenkampfes“ gezogen und lernen einsehen, daß sie in diesem Kampf keine andere Hilfe und keinen natürlicheren Bundesgenossen haben, wie wir. Sie werden und müssen zu uns kommen.

Wir aber wollen unser möglichstes tun, die Naturgeschichte der „christlichen“ Bewegung nach besten Kräften klar zu legen. Im Interesse unserer eigenen Verbandsmitglieder und auch im Interesse unserer uns noch gegenüberstehenden Mitarbeiter. Sie sollen sich nicht gegenseitig zerfleischen und bekämpfen, sondern der fortgeschrittenen Brüder sollen den zurückgebliebenen liebevoll und kollegial zu sich heranziehen. Den „christlichen“ Verführern, die

eine solche Aufklärung durch allerlei gehässige Kunststücke zu hindern trachten, werden wir ordentlich auf die Finger sehen. „Man muß ihm auf die Fäuste sehen, nicht auf's Maul“, sagte Wallenstein in bezug auf den Schwedenkönig Gustav Adolf.

Mögen daher unsere Kollegen von vorstehenden Zeilen den rechten Gebrauch machen. Auf! Zur Agitation für unsern Verband!

Da unsere lieben Freunde vom „Gr. Verb.“ an unserer „humoristischen Zigarre“ keinen rechten Gefallen gefunden haben, zündeten wir uns diesmal eine ehrliche Pfeife derben Kanakers an. Das ist gut gegen die giftigen Mücken des Rheins.

Möge den Herren ihr gutes „Glas Kölsch“ wohl bekommen. Profit!

Nachen. Die Anempfehlungen in den „Graph. Stimmen“ auf die Leitung der hiesigen Zahlstelle werden durch folgende Erwidrerung zurückgewiesen:

Die „Benebelung“ beruht auf Tatsache, wurde aber von dem betreffenden Vorstandsmittglied begründet und auch von sämtlichen Anwesenden entschuldigt. Die Ursache war, daß das Vorstandsmittglied auf dem Heimwege einen auf Besuch anwesenden Verwandten traf und anstatt zum Abendbrot zu gehen, mit demselben eine Bierreise antrat. Daher die Benebelung. Die Wirkung war einzig und allein die, daß die Sitzung einen etwas humoristischen Anstrich bekam. Entgegengesetzt brachte es der stets benebelte Vertrauensmann des christlichen graphischen Verbandes fertig, auf fast sämtlichen Sitzungen eine zänkische und stänktische Wirkung herborzurufen. Der Artikelschreiber der „Graph. Stimmen“ geriet auf der Suche nach wirkungsvollem Stoff in Verlegenheit und zog deshalb noch einmal die Kinderstube an, um „wie die kleinen Kinder“ aus der Schule zu plappern. Sein Freund, der stets benebelte Vertrauensmann, hat ebenfalls aus der Schule geplaudert, jedoch auf ganz andere Weise; derselbe betrachtete es als eine Heldentat, die Resultate der Sitzungen am anderen Tage frischgeköcht und nicht immer der Tatsache entsprechend dem Werkmeister und dem Betriebsleiter zu unterbreiten. Dieses christliche Mitglied hat es sogar fertig gebracht, seine eigenen Kollegen wegen angeblicher Minderwertigkeit aus dem Betrieb zu entfernen, damit der Chef nicht in die unangenehme Lage versetzt würde, diesen den tarifmäßigen Lohn zahlen zu müssen. Es war dies eine Auslese, bevor der Tarif in Kraft trat. Was den Abschiedswink vom Zentralvorstand in Berlin an den hiesigen Zahlstellen-Bevolmächtigten betrifft, mit der humoristischen Wlosse: „Peter, Du mußt gehen!“ —, so kann hier eidlich versichert werden, daß dies von dem Artikelschreiber aus der Luft gegriffen ist. Der Zentralvorstand eines freien Verbandes erlaubt sich überhaupt nicht, den Zahlstellen eine derartige Diktatur zu machen. Derartige ist wohl bei den Christlichen möglich? Was den „berühmten“ Brief andelaugt, so ergibt der Schreiber der „Graph. Stimmen“ sich ebenfalls nur in Mutmaßungen, und zwar aus einem Grunde: „weil er den Inhalt eben nicht in Erfahrung bringen konnte“. Mit der angeblichen Mitgliederzählung sind wir herzlich zufrieden und hoffen, daß dieselbe in gleichem Maße anhält. Wir zählen jetzt annähernd 100 Mitglieder in Nachen, während der christlich graphische Verband (Steindrucker, Lithographen, Buchbinder, Hülfсарbeiter und Streikbrecher zusammengenommen) kaum die Hälfte aufzählen kann. Ueber das Schlagen der großen Paute und die Ausgabe der Parole: „Pardon gibt es nicht“, sind wir schnell gerechtfertigt: Augenscheinlich ging der gute christliche Herr mit der löblichen Absicht um, den Herren Prinzipalen Trost zuzusprechen, indem er auf den Versammlungen ausposaunt wissen wollte, daß wir, um im Frieden fertig zu werden, schließlich doch noch Abzüge machen lassen. Das fehlte gerade noch. Wenn wir uns nach den Ausführungen des Referenten, Herrn Schwarz, richten wollten, so müssen wir einfach bessere Zeiten abwarten, bis die Unternehmer von selbst Lohnserhöhungen bewilligen. Herr Schwarz erteilt bei jedem Referat den Rat, bei Forderungen nicht allzusehr vorzugehen und von den Arbeitgebern nicht allzuviel herauspressen zu wollen. Die „freien Verbände“ werden von ihm dieserhalb verurteilt und gerichtet. Um noch auf die siegreiche Bewegung zurückzukommen, welche von 1½ Jahren vom christlich graphischen Verband allein durchgeführt wurde, sei hier bemerkt, daß dabei nur ein Kollege (Buchbinder) in Betracht kam. Deshalb war die Hilfe des freien Verbandes überflüssig. Leider ist von diesem Sieg jede Spur so ziemlich verwischt, bis auf Herrn H. Mödiger, welcher bis vor kurzer Zeit aus diesem Kampfe übrig geblieben war. Hiermit sei nur ein kleines Bild entzollt, wie von christlicher Seite diese Rügen aus der Luft gegriffen und wirkliche Tatsachen auf den Kopf gestellt werden. P. D.

Lohnbewegungen.

Nachstehende Firmen sind gesperrt: A. Ulrichs und Sonnar in Nachen, Kößig in Annaberg, A. Sut in Berlin, Fiebig, Gebauer und Schröter in Breslau, Schäfer in Grünstadt, J. Heinrich in Ludenwalde, A. Blohorn in Offenbach a. M., Görsich in Spremberg, J. E. W. Rieger und C. F. Kaiser in Solingen, Zimmermann u. Ko. in Düsseldorf.

In Luzern (Schweiz) sind gesperrt die Betriebe J. Gils, R. Bürgisser, J. Weiland, P. Günter, E. Zfat und Leibacher.

Zugung ist fernzuhalten von Erlangen, Fürth, Nürnberg, Berlin, Leipzig und Stuttgart.

Vor Arbeitsannahme bei der Firma Wosmann in Feldkirch (Vorarlberg) wird gewarnt. Auskunft erteilt die Ortsgruppe Innsbruck des Vereins der Buchbinder Oesterreichs.

Alle Arbeitsangebote aus Belgrad in Serbien sind zu ignorieren. Unsere dortigen Verursagengenossen befinden sich schon mehrere Wochen im Lohnkampf.

Wir ersuchen dringend, vorstehende Rubrik strengstens zu beachten und dementsprechend zu handeln. Ehrenpflicht eines jeden ist es, darauf bedacht zu sein, daß niemand den um besseres Brot oder um Abwehr von Verschlechterungsversuchen Kämpfenden in den Rücken fällt.

Korrespondenzen.

Leipzig. Mit dem Situationsbericht beschäftigte sich eine am Freitag, den 10. d. M. im Sanssouci stattgefundene Buchbinderversammlung. Der Referent Kollege Zinke konstatiert, daß die Wiedereinstellungen des ausständigen Personals in der verfloffenen Woche recht spärlich vor sich gegangen sind. Es liege dies zum Teil daran, daß es in vielen Betrieben nicht möglich ist, sofort mehr Arbeitskräfte anzuschmen, weil dort verschiedentlich zu wenig Arbeit ist, daß noch verkiirt gearbeitet werden muß; zum Teil sei aber auch schuld, daß sich ein Teil der Prinzipale nicht um den abgeschlossenen Vertrag bekümmert, und noch immer andere Stellenfuchenden einstellen und ihr altes Personal auf der StraÙe liegen lassen. Am unruhigsten tun sich in dieser Richtung die Firmen Hager, Bösenberg, Köfte, Lüdecke und Knauer hervor, deren rigoroses Vorgehen in bezug auf die Wiedereinstellung wohl nicht dazu angetan ist, den Glauben an einen ehrlichen Friedensschluß seitens dieser Firmen zu bestärken. Es ist damit zu rechnen, daß ein Teil der Ausständigen nicht wieder in ihre alten Stellen einrücken werden, und zwar ist mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß dies diejenigen sein werden, die während des Ausstandes ihre Pflicht in hervorragendstem Maße getan und sich dadurch den Haß ihrer Arbeitgeber ganz besonders zugezogen haben.

Wieder eingestellt sind bis dato: 649 Kollegen, 708 Kolleginnen, während noch 206 Kollegen und 339 Kolleginnen aufstehen. (Am 19. d. M. befanden sich noch außerhalb der Betriebe 238 Kollegen und 232 Kolleginnen. D. Red.) Es ist zu erwarten, daß im Laufe der kommenden Woche noch eine erhebliche Anzahl Wiedereinstellungen erfolgt; für die aber noch außen bleibenden Verbandsmitglieder ist in Anbetracht der Sachlage eine Erhöhung der Unterstützung notwendig. Die Ortsverwaltung schlägt deshalb vor, für alle Verbandsmitglieder, die bei Beginn des Ausstandes mindestens 26 Wochenbeiträge entrichtet haben, die Unterstützung aus lokalen Mitteln um 1 Mk. pro Woche zu erhöhen. Ferner sollen Fachvereinsmitglieder männliche 3 Mk., weibliche 1,50 Mk. pro Woche Extrazuschlag erhalten. Im dies aber ohne erhebliche Schwächung der Kassen durchzuführen zu können, müssen die in Arbeit Stehenden ihr Möglichstes in finanzieller Hinsicht beitragen. Der Referent macht hierauf die Versammlung mit dem Resultat der anfangs der Woche stattgehabten Tarifanstellung bekannt. Demnach sind die Prinzipale damit einverstanden, daß Ueberstunden so lange zu unterbleiben haben, bis die noch Außenstehenden wieder eingestellt sind, d. h. soweit dies nicht aus technischen Gründen bei einzelnen Maschinenarbeitern als unmöglich erweist. Das Kassieren der Verbandsbeiträge im Betriebe wird gestattet mit der Bedingung, daß dies nicht während der Arbeitszeit geschieht. In der Frage der schnelleren Wiedereinstellung wären die Prinzipale gern entgegengekommen, aber ein Teil sei durch die Folgen des Ausstandes so geschwächt, daß ein schnelleres Tempo nicht eingeschlagen werden könne. Viele Aufträge sind nach auswärts gegangen, und es muß erst wieder Arbeit herangeholt werden. Im übrigen habe Herr Frißche der Ueberzeugung Ausdruck verliehen, daß der Herbst und Winter gute Konjunktur versprechen.

In der Heimarbeitsfrage erklärten die Herren, dieselbe möglicherweise einschränken zu wollen, aber ganz aus der Zeit zu schaffen sei dieselbe nicht, da zu manchen Zeiten dieselbe unumgänglich notwendig sei. (Hierzu sei bemerkt, daß nicht nur Falzarbeit, sondern auch Klebearbeit bereits als Heimarbeit hergestellt wird, so bei der Firma Sager.) Auf die Anfrage, welche Personen keine Aussicht haben, wieder in die alten Betriebe zu kommen, beriefen sich die Prinzipale recht referiert, sie könnten in dieser Sache bindende Erklärungen nicht abgeben. Infolgedessen sollen die Werkstufenkommissionen nochmals bei ihren Geschäftsleitungen vorstellig werden. Des einbehaltenen Lohnes wegen verwunderten sich die Herren, daß die Presse berichtete, derselbe solle innerhalb 14 Tagen ausbezahlt werden; das sei ein Mißverständnis und entspräche nicht dem abgeschlossenen Vertrage. Der in Frage kommende Lohn solle am 24. Dezember an alle in den Betrieben befindlichen Leute, die in Betracht kommen, zur Auszahlung gelangen; es solle niemand um seinen Verdienst gebracht werden. (?) Der Referent hofft, daß wir keine Enttäuschung hierbei zu befürchten brauchen. Eigenartig muß es berühren, daß die Herren erklärten, wenn diesbezügliche Gewerbegerichtsklagen anhängig gemacht würden, so werde dafür gesorgt, daß auch die Stuttgarter Urteile vollstreckt würden. Im übrigen versprach H. Frißsche, entschieden für Einhaltung des Tarifes sorgen zu wollen; würde derselbe nicht eingehalten, so seien dafür nicht die Arbeitgeber, sondern die Arbeitnehmer verantwortlich zu machen! Es ist also jeder Fall von Tarifdurchbrechung sofort der Schiedsgerichtskommission zur weiteren Verfolgung zu unterbreiten. In einigen Betrieben hat sich tarifwidriges Zusammenarbeiten von Gehülften und Lehrlingen bemerkbar gemacht; dem soll schleunigst gesteuert werden. Alle sonstigen Mißstände sollen, um eine schnelle Abstellung zu ermöglichen, im Bureau gemeldet werden.

In der Diskussion wurde durch drastische Beispiele gezeigt, wie der Tarif jetzt schon wieder eingehalten wird. So hat ein Faktor der Firma Enders den Arbeiterinnen, die tarifliche Preise eingeschrieben, die betreffenden Blätter aus dem Lohnbuch gerissen und vor die Füße geworfen. Ähnliche Fälle von Nichtachtung des Vertrages liegen benfentliche Schlüsse auf die zugesicherte „faire“ Handlungsweise der Unternehmer ziehen. Auch die „noble“ Einstellungsart seitens einer Anzahl Betriebe wurde gebührend gewürdigt. In diversen Fällen sind permanent Leute engagiert worden, aber auch ebenso konsequent die Bestimmung des Vertrages ignoriert, daß die Ausständigen zuerst berücksichtigt werden müssen. Es ist begreiflich, daß derartige Maßnahmen nach kaum geschloffenem Frieden bei der Arbeiterschaft böses Blut erregen müsse. In Bezug auf Leistung von Ueberstunden werde seitens einiger Kollegen gefündigt; regelmäßige Ueberzeitarbeit ist so lange zu verweigern, bis alle ausständig Gewesenen untergebracht sind. Auch das Verhalten vieler Kollegen den Streichbrechern gegenüber läßt an Konsequenz zu wünschen übrig. Schließlich stimmt die Versammlung im Prinzip der ausführenden Anstellung einer Hilfskraft zu, bis die infolge des Ausstandes angehäufte Arbeit des Beamten bewältigt ist.

Dresden. „Der neue Tarifvertrag und dessen Anwendung auf die Provinz.“ So lautete Punkt 1 der Tagesordnung unserer am 11. August bei Adams stattgefundenen Versammlung. Das Referat hierzu hatte Kollege Pfüge übernommen. Von der beendeten Aussperrung und dem Streik in den drei Tarifstädten ausgehend, wies er zunächst nochmals auf die Androhung der Prinzipale in ihrem Flugblatt hin, nach der sie kein Verbandsmitglied mehr einstellen und den Verband überhaupt nicht mehr anerkennen wollten. Als dann endlich am 14. und 15. Juli Verhandlungen stattfanden, fand der von den Unternehmern ausgearbeitete Vertrag infolge der darin enthaltenen Paragraphen keine Annahme. Bis zum 26. Juli forderten nun die Unternehmer bedingungslos Aufnahme der Arbeit, anderenfalls sie ihre Zugeständnisse wieder zurückziehen würden. Am 27. Juli fanden wieder Verhandlungen statt und am 28. Juli wurde dann dem neuen Vertrage zugestimmt. Waren zwar die Zugeständnisse zwischen dem Vertrag vom 15. und dem vom 27. Juli nicht besonders große, so wurden doch noch einige Verbesserungen erzielt.

Redner geht nun des näheren auf die einzelnen Paragraphen ein. Er ist der Ansicht, wenn nicht so schnell gehandelt worden wäre und der Streik vielleicht noch 8 oder 14 Tage gedauert hätte, die Unternehmer noch mehr zugegeben haben würden. Nachdem er dieselben einer kritischen Beleuchtung unterzogen, bemerkt er weiter, daß es nun an uns liege, innerhalb der fünf Jahre in der Provinz die Forderungen durchzuführen. Redner geht im allgemeinen noch auf die Verhältnisse in der Provinz ein, welche noch sehr der Verbesserung bedürfen. Daß die Prinzipale in der Provinz sich schon vor

lieh der Ausspruch des Herrn Obermeisters Unrath in der letzten Dresdener Quartals-Zinnungsversammlung erkennen, der dem Gefellenausschuß dort erklärte: „Ich will es nur dem Gefellenausschuß gesagt sein lassen, daß wir das, was wir bei dem Streik 1904 zugegeben haben, auf unabsehbare Zeit als das äußerste bezeichnen müssen, was wir bewilligen konnten. Wir können nicht mehr geben.“ — Dieser Ausspruch des Herrn Obermeisters sei ganz hinfällig, da ja die Zeit Lehren wird, ob 21 M. Minimallohn auf unabsehbare Zeit als äußerste bezeichnet werden kann, und werden wir in kurzer Zeit das nachholen, was 1904 nicht erreicht worden ist.

In der nun folgenden Debatte kritisiert Kollege Wienhold, warum sich die Zinnung, welche ja hier tonangebend sei, nicht mit dem Arbeitgeberverbande vereinige. Kollege Lange fordert diejenigen, welche nicht mit dem Tarif einverstanden sind, auf, sich zum Worte zu melden. Er meint, daß unsere Kollegen, welche unterhandelt hätten, wohl nach bestem Wissen und Willen gehandelt haben, daß wir ihnen aber doch nicht unsere vollste Zufriedenheit aussprechen könnten. Weiter ist er der Ansicht, daß die Unternehmer wohl die Uebigkeit gehabt hätten, unsere Organisation zu zertrümmern, und bezeichnet er die Anerkennung der Organisation als einen großen Fortschritt. Gerade die Aussperrung habe ja gezeigt, mit wem wir es zu tun hätten. Die Kollegen und Kolleginnen mühten aus dem Geschehen die Notwendigkeit des Zusammenschlusses erkennen, ohne auf Geschlecht und Konfession zu achten. Die Aussperrung diene aber auch als Sammelbecken, indem dadurch die Säumigen aus ihrem Indifferentismus aufgerüttelt würden. An uns liege es nun, die Situation auszunutzen und alles aufzuklären, um für die Zukunft neue Kämpfer zu erziehen. — Unter Punkt 2 „Gewerkschaftliches“ bedauert Kollege Krause, daß diese wichtige Versammlung so schwach besetzt sei, da wir doch jetzt über 1000 Mitglieder hätten. Des weiteren ersucht er die in den Druckereien beschäftigten Kollegen, sich wegen der aufzunehmenden Statistik an ihn und die in den Buchbindereien beschäftigten Kollegen sich an den Kollegen Schubert zu wenden. Müller ersucht den Schriftführer, für die Zukunft einen ausführlicheren Bericht zu erstatten als wie den von der vorletzten Volksversammlung. (Hierzu bemerke ich dem Kollegen S. Müller, daß, wenn er sich berufen fühlt, für andere die Kassen aus dem Feuer zu holen, er doch die „Buchbinder-Ztg.“ besser lesen möchte und verweise ihn auf die Briefkasten-Notiz in Nr. 23 dieser Zeitung. Wahrscheinlich hätte er dann seine, ihm von höherer Stelle eingegangene Weisung unterlassen. Der Schriftführer.)

Weiter macht noch Lange aufmerksam, daß verschiedene Kollegen ihre Mitarbeiterschaft als Hauskassierer niederlegen wollen, und ersucht er die Kollegen, welche sich dazu einarbeiten wollen, sich zu melden. Weiter gibt er bekannt, daß für die Ausstellung Karten für 50 Pf. und für den Zoologischen Garten für 25 Pf., jeden Tag gültig, im Bureau zu haben sind. Kollege Pfüge bemerkt betr. den Hauskassierern, daß, wenn wir unseren Verband weiter ausbauen wollen, wir auch zuverlässige Leute brauchen, welche mithelfen und ersucht er die Kollegen und Kolleginnen, welche nicht taktfest sind, lieber davon abzusehen. Hierauf erfolgte der Schluß der Versammlung.

Berlin. Eine außerordentliche Generalversammlung fand am 18. August im Gewerkschaftshaus statt und beschäftigte sich zunächst mit der weiteren Erhebung einer Extrasteuer. Bytomski gab zunächst ein Bild über die gegenwärtigen Kassenverhältnisse und bemerkt hierzu, daß es ganz undenkbar sei, die stark in Mitleidenschaft gezogene Kasse ohne Extrasteuer baldigt wieder zu stärken. Der Versammlung lag ein Verwaltungsantrag zur Beratung vor, den bisherigen Modus, den Staffel-Extrabeitrag, jedoch in niedrigeren Sätzen als seither, beizubehalten. Bedauerlich sei es, daß trotz des letzten Versammlungsbeschlusses eine Anzahl Werkstufen die Zahlung der Extrabeiträge eingestellt habe. Dies sei eine Disziplinlosigkeit und dürfe auf keinen Fall Platz greifen. Er halte es deshalb für angebracht, einen obligatorischen Beitrag einzuführen und schlage für seine Person der Versammlung vor, einen Lokalbeitrag von 10 Pf. (Gesamtbeitrag 80 Pf.) für männliche, und 5 Pf. (Gesamtbeitrag 40 Pf.) für weibliche Mitglieder vom 1. September ab auf die Dauer von 26 Wochen zu erheben. Des weiteren müsse eine Aenderung auf dem Nachweis erfolgen. Ein Teil der übrig gebliebenen Streikenden, deren Kontrolle jetzt auf dem Nachweis ausgeübt werde, fühle sich nicht veranlaßt, ihnen angebotene Stellen anzunehmen. Vornehmlich seien dies Falzerinnen. Die Versammlung sehe sich deshalb durch solche Verhältnisse gezwungen, folgenden Antrag vorzulegen: „Alle arbeitstunenden Mitglieder sind verpflichtet, die ihnen angebotene Arbeit anzunehmen. Sollten sie

dieselbe zweimal aus nicht triftigen Gründen verweigern, so kann denselben auf Antrag durch die Ortsverwaltung die Maßregelungsunterstützung entzogen werden.“ Selbstverständlich seien nur solche Stellen gemeint, bei denen eine tarifliche Entlohnung erfolge. Im eigenen Interesse ersuche er, den Antrag anzunehmen.

Zur Extrabeitragsfrage liegen noch verschiedene Anträge vor.

In der Diskussion schießt sich Wilhelm betreffs Extrabeitrag dem Antrag Bytomski an. Die Verwaltung ersuche er, den Antrag, den Nachweis betreffend, zurückzuziehen. So arg, wie Bytomski hier malte, werde es wohl nicht sein. Jeder Kollege und jede Kollegin sollte aber bestrebt sein, baldigst Arbeit anzunehmen. Leon und Ezide wenden sich ebenfalls gegen diesen Antrag, indem sie dieses Vorgehen der Verwaltung für eine Vergeßlichkeit der Kollegenschaft halten. H. Hoffmann kann nicht verstehen, wie die Verwaltung noch mit einem Staffelleitrag kommen konnte, nachdem man während des Streikes schlechte Erfahrungen damit gemacht habe. Paul Dietrich führt an, daß die bisher erhobenen Extrabeiträge große Wunden in der Kartonbranche geschlagen haben und die Agitation sehr erschwert worden sei. Er ersuche um Ablehnung aller Anträge über Extrabeiträge. Nachdem sich noch die Kollegen Hbfall, Burkhardt, Kohnmann, M. Meyer und Kunath äußerten, tritt Schluß der Debatte ein. In seinem Schlußwort tritt Bytomski nochmals für seinen Antrag ein, desgleichen für den Antrag der Verwaltung den Nachweis betreffend. Die Abstimmung zeigt die Annahme des Antrages Bytomski, einen Lokalbeitrag von 10 resp. 5 Pf. vom 1. September ab auf die Dauer von 26 Wochen zu erheben, mit übergroßer Mehrheit, während die Anträge, einen Lokalbeitrag von 30 resp. 15 Pf. zu erheben, mit 375 gegen 279 Stimmen abgelehnt wurden. Der Verwaltungsantrag betreffend Arbeitsnachweis wird mit großer Mehrheit abgelehnt.

Der zweite Punkt, die Situation nach der Aussperrung, wird verschoben und dafür nach kurzer Geschäftsordnungsdebatte der Bericht der Siebenerkommission, welche die Angelegenheit Hanke kontra Verbandsvorstand zu untersuchen hatte, entgegengenommen. Den Bericht gibt Siegrist und lautet die Entscheidung wie folgt:

„Daß sich Kollege Hanke aus der „Vorwärts“-Druckerei Abzüge in der vom Verbandsvorstand angenommenen Art und Weise angeeignet habe, ist nicht erwiesen, und ist die Siebenerkommission nicht der Meinung, daß ein Vertrauensbruch der „Vorwärts“-Druckerei gegenüber vorliegt, sondern daß Hanke seine Informationen vom Sehen und Hören hat und diese in ungehöriger Weise ausnützte. Die Entlassung Hankes ist infolgedessen zu Unrecht erfolgt.“

Andererseits ist aber die Kommission der Meinung, daß Hanke in der häufigsten Weise gegen die Verbandsinteressen verstoßen hat, indem er dem Berichterstatter von den Leipziger Verhandlungen, dem Kollegen Brüdner, in der Versammlung nachsagte, derselbe habe in dem der Versammlung vorgelegten Vertrag einen Passus verschwiegen, welcher für die Mitglieder eine Blamage sei, obwohl Hanke wußte, daß dieser Passus beim Indruckgeben der fraglichen Arbeit irrtümlicherweise vom alten, von den öffentlichen Versammlungen jedoch abgelehnten Vertrag mit übernommen und beim Korrekturlesen entfernt worden war. Hierdurch hat Hanke in der betreffenden Versammlung unter den Mitgliedern ein Mißtrauen gegen die Verbandsfunktionäre hervorgerufen, welches jeder Grundlage entbehrt und auf das schärfste zu verurteilen ist.

Da Hanke vor der Kommission seine Behauptung, der Berichterstatter habe einen Passus unterschlagen, mit dem Ausdruck des Bedauerns zurücknimmt, so beantragt die Kommission bei der Generalversammlung, dem Kollegen Hanke eine Rüge zu erteilen und von schärferen Maßnahmen Abstand zu nehmen.“

In der Diskussion äußert sich Wilhelm, daß die Kommission nicht objektiv geurteilt habe, indem er in längeren Ausführungen aus dem ganzen Gang der Verhandlungen innerhalb der Kommission dies nachzuweisen verucht. Er beantragt schärfere Maßnahmen gegen Hanke. Von Siegrist wird der Vorwurf der Unobjektivität in gebührender Weise zurückgewiesen. Hanke polemisiert nochmals gegen die Maßnahmen des Verbandsvorstandes. Da er glaubt, zu Unrecht entlassen worden zu sein, beantragt er für sich die Gemäßregelungsunterstützung. Nachdem sich noch die Kollegen Lustig und Wienide äußern, wird Schluß der Debatte angenommen. Zunächst wird ein Antrag der Siebenerkommission, die Ortsverwaltung möge die Wiedereinstellung Hankes bei der „Vorwärts“-Druckerei beantragen, angenommen. Der Antrag Hanke, ihn als gemäßregelt anzuerkennen, wird ebenfalls angenommen. Der An-

trag der Kommission, Hanke eine Rüge zu erteilen, wird gegen wenige Stimmen abgelehnt. Hierauf wurde ein Vertagungsantrag angenommen.

Hierlohn. Hier tagte am Sonnabend, den 18. August, im Saale des Restaurant „Kaiser Friedrich“ eine öffentliche Buchbinderversammlung, zu der auch die verwandten Verufe, Buch- und Steindrucker, sich recht zahlreich eingefunden hatten. Auch aus Hagen waren eine Anzahl Kollegen erschienen. Leider ließ aber der Besuch insofern manches zu wünschen übrig, als eine Anzahl Kollegen fehlten, die ihr Erscheinen ganz bestimmt zugesagt hatten. Nach dem Sprichwort: „Ein Mann, ein Wort“, auf das sich die Westfalen sonst gerne berufen, läßt sich aus dieser bedauerlichen Tatsache für die fehlenden Kollegen leider kein ehrenvoller Schluß ziehen. Wenn es wahr wäre, was in der Versammlung verschiedentlich laut wurde, daß das Nichterscheinen nur auf Feindschaft zurückzuführen sei, dann müßten sich die fehlenden Kollegen eigentlich vor den erschienenen Kollegen recht schämen.

Der Vertrauensmann, Kollege Honig, eröffnete um 9 Uhr die Versammlung und hieß die Erschienenen, speziell auch die Herren Schwäger, herzlich willkommen. Ins Bureau zur Leitung der Versammlung wurden die Kollegen Honig, Schilde und Hühchmann gewählt.

Dann hielt Bezirksleiter, Kollege Groenhoff, seinen angekündigten Vortrag über das Thema: „Wie verbessern wir unsere Lage und warum organisieren wir uns?“ Der Referent verstand es, in klaren, leicht faßlichen Ausführungen die durch zahlreiche, manchmal sehr packende Beispiele aus seinen Erfahrungen unterstützt wurden, den Unzufriedenen den Wert der Organisation vor Augen zu führen. Neben dem überzeugenden Nachweis dessen, was die Organisation, speziell der Buchbinderverband, in wirtschaftlicher und moralischer Hinsicht seinen Mitgliedern schon für große Vorteile brachte, war es für manchen Kollegen und manche Kollegin von großem Interesse, die Ausführungen Groenhoffs über unsere Unterstufungseinrichtungen zu hören. Aus den Statuten wird ihnen die Bedeutung und Tragweite derselben nicht so klar geworden sein. Wir können ruhig sagen, die Kollegen, welche durch Abwesenheit glänzten, haben tatsächlich etwas Interessantes und Lehrreiches verpasst. Meider Weisfall am Schluß des Vortrags bewies, daß Kollege Groenhoff allen Anwesenden aus dem Herzen gesprochen hatte.

Nach kurzer Pause trat man in die Diskussion ein, an der sich neben den Kollegen Schilde und Honig auch verschiedene Kollegen aus den verwandten Berufen in dankenswerter und interessanter Weise beteiligten. Von letzteren wurde namentlich betont, daß es weit mehr als bisher eines Zusammenschlusses der drei Berufe bedürfe und daß ein Beruf dem anderen helfen müsse, um die drei Organisationen der Buchdrucker, Steindrucker und Buchbinder vorwärts zu bringen. Die beiden letzteren haben es in Hierlohn schon zu ansehnlichen Zahlstellen gebracht, hoffentlich würden die Buchbinder nun bald folgen. Auch wurde mit Recht bedauert, daß gerade aus der Gebetbüchereifabrik von Hünke u. Schröder kein einziger Kollege erschienen sei. Da dort die Lohn- und Arbeitsbedingungen am schlechtesten sind und auch nach verschiedenen Aussagen die Behandlung manches zu wünschen übrig läßt, könne man nur den Schluß ziehen, daß es nur Feigheit sei, weshalb die Kollegen nicht erschienen seien. Eine Verbesserung ihrer Verhältnisse hätten gerade diese Kollegen am allernotwendigsten.

Offentlich machen bei späterer Gelegenheit die betreffenden Kollegen den Vorwurf der Feigheit zu schanden, indem sie vollständig erscheinen.

Unter „Verschiedenes“ wurde dann noch von mehreren Seiten gewünscht, daß die drei verwandten Berufsgruppen in Zukunft periodische Zusammenkünfte veranstalten, einmal um bessere Fühlung miteinander zu haben, dann aber auch, weil ein Zusammengehen und Hand in Hand arbeiten namentlich in Hierlohn mit seinen gemischten Betrieben unumgänglich notwendig sei. Schon die Regelung der Arbeitszeit machte dieses notwendig. Es wurde denn auch vereinbart, daß die Vorstehenden der Buchdrucker und Steindrucker mit unserem Vertrauensmann zusammen die nötigen einleitenden Schritte tun wollen.

In seinem Schlusswort faßte Kollege Groenhoff noch einmal alles Gehörte kurz zusammen. Er wies namentlich auf den hohen Wert der Kleinarbeit, der Agitation vor Mund zu Mund hin. Gerade diese Agitation könne am besten gefördert werden, wenn die drei Berufe sich dabei gegenseitig unterstützen. Öffentliche Versammlungen sind lange nicht so wertvoll wie eine solche ununterbrochene und intensive Kleinarbeit.

Wenn nun auch die heutige Versammlung nicht allen Wünschen und Hoffnungen entsprach, so wird sie doch immerhin als eine wertvolle Etappe zu gelten haben auf dem uns vorgezeichneten Wege. Auf einen Sieb fällt keine Eiche. Gerade der Weisfall ist von Natur etwas schwerfällig. Wenn er aber

einmal etwas erfährt hat, hält er es auch mit Zähigkeit fest.

Kollege Honig sprach nochmals allen Erschienenen, besonders auch den Hagener Kollegen seinen Dank aus und schloß mit dem Wunsche, daß das empfangene Samenorn weitergetragen und erfreuliche Frucht tragen möge. Ein gemüthliches Zusammensein unserer Mitglieder und Gäste schloß sich der Versammlung an. Das junge Volk sollte dabei auch der Göttin des Tanzes den üblichen Tribut, indem noch flott das Tanzbein geschwungen wurde.

Der Hierlohrer Kollegen und Kolleginnen aber rufen wir zu: Nehmt Euch an den Buch- und Steindruckern ein Beispiel, schließt Euch den schon organisierten Kollegen und Kolleginnen an, damit auch wir in Hierlohn bald eine adäquate, Zahlstelle haben zu Eurem eigenen Wohl.

Stettin. Im Verhältnis zu den letzten Versammlungen, die nur schwach besucht waren, konnte man bemerken, daß sich die Zahlstelle jetzt wieder etwas zu beleben scheint, nachdem die warmen Tage etwas nachgelassen und das Abdrücken, was diesem und jenem wohl befallen hat (betr. der „hohen“ Extraktoren) verschwinden ist. Ueber den Kampf in den Tarifstädten gab Kollege Reinhardt in kurzen Umrissen einen Ueberblick. Er bemängelte u. a. die geringe Benutzung der Sammellisten. Von einer Resolution wurde Abstand genommen, da der Redner allen, die von Anfang die Sache geführt, das vollste Vertrauen ausdrückt und ein jeder doch sein bestes für den Verband geleistet habe. Daß nicht mehr herausgefunden sei, liegt an der Kollegenchaft, die noch unserer Sache fernsteht. Die Versammlung stimmte diesem zu. Im „Verschiedenen“ teilte der Vorstehende noch mit, daß am 27. Oktober in der Mandower-Volkerei unser Stiftungsfest stattfindet.

Die Agitationskommission hat sich nun endlich, hoffentlich auf nicht zu kurze Dauer, aus folgenden Kollegen zusammengesetzt: R. Callies, R. Bruder, B. Burow, E. Sahn und F. Sandt.

Es wird hiermit gleichzeitig darauf aufmerksam gemacht, daß die nächste Versammlung am Sonnabend, den 1. September, stattfindet, und zwar wird unser alter Kollege Wilhelm Göbel einen Vortrag halten über „Lebensbetrachtung“. Kollege Göbel hat schon des öfteren uns lehrreiche Vorträge gehalten und tut es derselbe in unserem Interesse gern. Wir bitten also um möglichst vollständiges Erscheinen der Mitglieder. Die Versammlung beginnt punkt 9 Uhr.

Braunschweig. Wenn der Wetterprophet den Braunschweigern gutes Wetter, lachenden Sonnenschein und, wenn der Tag zur Rüste geht, herrliche Sommerabende beschert, so kommen die Braunschweiger Kollegen aus diesem Grunde nicht zur Versammlung; beschert er uns aber Regentwetter, so findet der regelmäßige Besucher nur noch einige für die Vorgänge in unserem bewegten Verbandsleben sich interessierende Kollegen. Wie kommt das? Haben wir denn die 14tägigen Zusammenkünfte uns seit einiger Zeit als Vorstandssitzungen gedacht? Oder ist dieses stereotype Fortbleiben der Dank für die Bemühungen der hiesigen Zahlstellenleitung, die Versammlungen so interessant wie möglich zu gestalten? Ist es wohl von dem weitaus größten Teil der hiesigen Kollegen zu verantworten, wenn der Vorstehende sich genötigt sieht, eine Generalversammlung zweimal zurückzustellen? Und warum? Nun, eben darum, weil es die Kollegen nicht der Mühe wert halten, wenigstens einmal im Vierteljahr vollständig zu erscheinen. Ist das die Keuschung kollegialen Geistes, ist das die Pflege der Geselligkeit? Nein, Kollegen, das muß aufhören. Wenn wir etwas erzielen wollen, können wir das nur, wenn wir alle mithelfen. Jeder muß möglichst noch einen uns noch fernstehenden Kollegen mitbringen, nicht aber selber fortbleiben. Wenn die Hausfasserer Euch jede Woche die Zeitung zustellen und Euch den Beitrag für die Woche abnehmen, so seid Ihr dadurch noch lange nicht von der Verpflichtung entbunden, die Versammlungen zu besuchen.

Offentlich tragen diese Zeilen dazu bei, den in letzter Zeit wirklich traurigen Besuch unserer Versammlungen zu heben. Wir haben Ursache genug, uns auf uns selbst zu besinnen. Ginein in die Organisation.

Rundschau.

Partei und Gewerkschaften. Vom 19. bis 23. Februar d. J. fand in Berlin eine Konferenz der Vorstände der Zentralverbände statt, von der die „Buchbinder-Zeitung“ in den Nummern 11 und 12 auszugsweise berichtete. Das ausführliche Protokoll dieser Konferenz war als streng vertraulich angesehen und dementsprechend behandelt worden.

Nun brachte jedoch die anarcho-sozialistische „Einigkeit“, das Organ der Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften, in ihrer Nummer 25 vom 23. Juni einen Auszug aus dem ausführlichen Pro-

tokoll. Und zwar hatte es ihr das Kapitel: „Partei und Gewerkschaften“ angetan. Der „Vorwärts“ kennzeichnete diese Handlungsweise feinerzeit sehr treffend als Infamie. Durch die stellenweise aus dem Zusammenhang herausgerissene Wiedergabe einzelner Teile der Ausführungen, welche auf der Konferenz gemacht worden sind, erhielten die Leser derselben naturgemäß ein entstelltes Bild von den Verhandlungen.

Durch die Indiskretion der „Einigkeit“ entwiderte sich ein reger Schriftwechsel zwischen Parteivorstand und Generalkommission, der damit endete, daß der Parteivorstand, einer Anregung der „Vorwärts“-Redaktion Folge leistend, an die Generalkommission mit dem Ersuchen heranging, die Vertraulichkeit über den Punkt „Partei und Gewerkschaften“ des ausführlichen Protokolls aufzuheben, zumal ja dieser Punkt durch die Veröffentlichung der „Einigkeit“ seines vertraulichen Charakters entkleidet sei. Die Generalkommission beschloß sich mit diesem Ersuchen, beschloß jedoch, an ihrem Standpunkt, das Protokoll zur Veröffentlichung nicht freizugeben, festzuhalten. Sie begründete diese Stellungnahme, indem sie sagt:

„Die Verhandlungen der Vorstandskonferenzen und die darüber aufgenommenen Protokolle haben durchaus internen Charakter und sollen die letzteren lediglich den Zweck haben, den Teilnehmern die Möglichkeit der Nachkontrolle zu gewähren. Das ist bisherige Praxis gewesen und die in Rede stehende Konferenz hat diese Praxis durch besonderen Beschluß (bezgl. Protokoll Seite 9, letzter Absatz) bestätigt. Die Generalkommission kann somit nicht eigenmächtig, sondern nur auf Beschluß einer Vorstandskonferenz eine Aenderung in dieser Praxis eintreten lassen. Dieselbe hat ihre Befugnisse eigentlich schon überschritten, als sie der Redaktion des „Vorwärts“ ein Exemplar des Protokolls zur Information überließ.“

Außerdem sind wir der Meinung, daß, sobald der Redaktion des „Vorwärts“ das Protokoll zur freien Verfügung gestellt wird, die sämtlichen Parteiblätter nicht nur das gleiche Recht beanspruchen können, sondern wir halten uns dann für verpflichtet, es der gesamten Parteipresse zu übermitteln. Dies ist aber zurzeit unmöglich, weil die Auflage des Protokolls von vornherein so bemessen ist, daß nach der Zustellung desselben an die Beteiligten nur noch wenige Exemplare vorhanden sind.

Zum Schluß möchten wir noch darauf hinweisen, daß mit dem Protokoll keine Geheimniskrämerei getrieben werden soll, aber andererseits auch für uns kein Anlaß vorliegt, den internen Charakter der Konferenz aufzuheben. Auch für die Partei machen sich Beratungen notwendig, deren Ergebnisse nur auf den Kreis der unmittelbar Beteiligten beschränkt bleiben. Wir halten eine solche Diskretion für durchaus richtig und nehmen an, daß der Parteivorstand und die sonstigen Parteiorgane sich von diesem ihren Standpunkte nicht dadurch abbringen lassen, daß ein unerfahrener Dritter von diesen Verhandlungen in widerrechtlicher Weise etwas in die Öffentlichkeit bringt, wie es die „Einigkeit“ in dem vorliegenden Falle getan hat.“

Mit diesem Entschiede erklärte sich jedoch der Parteivorstand nicht einverstanden, sondern er richtete an die Generalkommission das Ersuchen, eine Umfrage bei den Gewerkschaftsvorständen zu veranstalten, um so die Freigabe des umstrittenen Protokolls zu bewirken. Diejem Wunsche kam die Generalkommission nach und zeitigte die herbeigeführte Abstimmung das Resultat, welches wohl erwartet werden konnte. 46 der Zentralverbände erklärten sich gegen und nur 13 für die Veröffentlichung.

Damit hätte auch für den Parteivorstand diese Affäre erledigt sein sollen. Aber bedauerlicherweise war dem nicht so. Man kann zur Frage der Veröffentlichung eine Stellung einnehmen, welche man will, darin werden sich wohl alle die Gewerkschaftsvorstände einig sein: das Resultat der Abstimmung mußte auch vom Parteivorstand respektiert werden. Aber trotz des ablehrenden Beschlusses der Gewerkschaftsvorstände brachten, soweit wir unterrichtet sind, der „Vorwärts“, die „Leipziger Volkszeitung“ und das „Hamburger Echo“ einen wörtlichen Abdruck des Punktes „Partei und Gewerkschaften“. Der Parteivorstand begründete seine Haltung nach dem „Vorwärts“ wie folgt:

„Der Parteivorstand teilt durchaus die Auffassung der Generalkommission, daß es sowohl für die Gewerkschaften wie auch für die Partei Gegenstände geben kann und geben wird, die interne Beratungen notwendig machen. Er pflichtet der Generalkommission auch darin völlig bei, daß es weder den Gewerkschaften noch der Partei beikommen kann, lediglich auf die Indiskretionen eines Verärrers hin den internen Charakter solcher Verhandlungen preiszugeben.“

Im vorliegenden Falle jedoch hält der Parteivorstand die wortgetreue Bekanntgabe der Verhandlungen über den Punkt Partei und Gewerkschaft geradezu im Interesse der Partei und Gewerkschaften für geboten. Die Diskretion dieser Verhandlungen besteht ja in Wirklichkeit längst nicht mehr, zumal zahlreiche bürgerliche Blätter die Indiskretionen der „Einigkeit“ mit Behagen nachgedruckt haben. Es handelt sich also einfach darum, ob Partei und Gewerkschaften es mit ruhiger Ansehen sollen, daß zur Verwirrung der Massen tendenziös zusammengefaßte Bruchstücke verbreitet werden, oder ob es nicht besser ist, diesen Querschnitten durch Bekanntgabe des vollen Textes des betreffenden Teils des Protokolls entgegenzutreten. Der Parteivorstand hat sich angesichts dieser Situation der Auffassung der Redaktion des „Vorwärts“ nicht verschließen zu sollen geglaubt, daß es notwendig sei, den erwählten Punkt des Protokolls im „Vorwärts“ abzurufen, um dadurch dem partei- und gewerkschaftsschädigenden Treiben entgegenzutreten zu können.

Die Maßnahmen des Parteivorstandes sind, auch wenn man die Gründe seines Tuns anerkennt, nicht zu billigen, und man muß der „Holzarbeiter-Zeitung“ beifolgend, wenn sie fragt, wozu soll es führen, wenn einzelne Instanzen der Arbeiterbewegung gegen den Willen anderer Körperschaften derselben Bewegung diese eigentümliche vertrauliche Aktenstücke veröffentlichen?

Friede im Steindruckgewerbe. Nach vielem wichtigen harten Ringen ist nun auch die Bewegung im Steindruckgewerbe beendet worden. Die festgesetzten Vereinbarungen lauten wie folgt:

1. Alle Streiks in den Betrieben des Schutzverbandes deutscher Steindruckereibesitzer werden aufgehoben. Die Aussperrungen in diesen Betrieben werden zurückgenommen.

2. Die Wiederaufnahme der Arbeit in den Streikorten erfolgt unter den nachstehenden Bedingungen. In den Aussperrorten sollen diese Bedingungen bei Wiederaufnahme der Arbeit als verbindlich gelten.

Bedingungen.

a) Bestehende Tarife bleiben bis zum Ablauf in Kraft. Bestehende günstigeren Lohn- und Arbeitsbedingungen werden nicht berichtigt.

b) Die Arbeitszeit in den Betrieben des Schutzverbandes soll 9 Stunden für Steindrucker, 8 Stunden für Lithographen betragen. Inwieweit zurzeit eine längere Arbeitszeit als 9 Stunden für Steindrucker, keine längere als 8 1/2 Stunden für Lithographen besteht, findet die Einführung der kürzeren Arbeitszeit sofort statt, sobald die Mehrzahl der Gehälften der Betriebe eines Ortes bei Mitgliedern des Schutzverbandes tätig sind.

In Betrieben, in welchen noch eine längere als 8 1/2 stündige Arbeitszeit für Lithographen besteht, wird dieselbe zunächst auf 8 1/2 Stunden und am 1. August 1907 auf acht Stunden herabgesetzt.

c) Die gesetzlichen und ohne Vereinbarung mit den Gehälften von der Geschäftsleitung angeordneten Feiertage werden bezahlt. Akkordarbeiter erhalten Bezahlung für die Feiertage nach Maßgabe des mit ihnen vereinbarten Wochenlohnes, in Ermangelung einer solchen Vereinbarung mit 4,50 Mk. pro Tag. Bezüglich des dritten Pfingstfeiertags bleiben die bisherigen Geschäftsgebräuche bestehen.

Arbeiter, welche nach den Feiertagen ohne begründete Entschuldigung und Anzeige fehlen, haben den Anspruch verlohren.

d) Für Ueberstunden wird wochentags 25 Proz., Sonntags 50 Proz. Zuschlag gezahlt. Bei Ueberarbeit von 2 Stunden wird 1/4 Stunde, bei längerer Ueberarbeit 1/2 Stunde Pause in die Arbeitszeit eingerechnet.

e) Als auf Grund § 616 B. G. B. zu entrichtende Vergütung an der Dienstleistung wird nur angesehen die Erfüllung der staatlichen und kommunalen Pflichten der Gehälften, soweit sich diese außerhalb der Arbeitszeit nicht erledigen lassen und Gehältern dafür nicht bezahlt werden. Den im Wochenlohn stehenden Gehältern wird ein Abzug vom Lohn für die Zeit der Verbindung nicht gemacht, doch darf die letztere 3 Stunden nicht übersteigen. Den im Akkord arbeitenden Gehältern wird eine Vergütung von 50 Pf. pro Stunde gewährt, aber höchstens für 3 Stunden. Die Entschädigung wird nicht gezahlt, wenn die Arbeit nicht sofort nach Beledigung des Geschäftes in dem Betrieb wieder aufgenommen wird.

Ohne Entschädigung ist Gehältern nach der Kündigung zur Ausübung neuer Arbeit Urlaub bis zu insgesamt 3 Stunden zu gewähren, wenn die Erlaubnis dazu 1/2 Tag vorher nachgesucht wird.

f) Auf je 1-3 Steindruckergehälften, je 1-4 Lithographen soll nicht mehr als 1 Lehrling ausgebildet werden.

Die Regelung der derzeit bestehenden Verhältnisse soll innerhalb 3 Jahren erfolgen und nach deren Ablauf die Lehrlingsfrage von neuem geprüft werden.

Inwieweit nur 1 Lehrling des Berufes gehalten wird, kann nach beendeter 2jähriger Lehrzeit ein anderer Lehrling eingestellt werden.

g) Für nach 4jähriger Lehrzeit Ausgelernte wird für das erste Gehältenjahr ein nach den örtlichen Verhältnissen steigender Mindestlohn festgesetzt, der nicht unter 18 Mk. betragen soll.

Die Löhne der Gehälften sollen nach Maßgabe der Leistungen der Gehälften an jedem Orte durch eine Kommission der Prinzipale und Gehälften innerhalb 4 Wochen,

in den Streikorten innerhalb 8 Tagen einer Prüfung unterzogen und unzureichende Löhne entsprechend erhöht werden. Inwieweit eine Einigung der örtlichen Kommissionen in einzelnen Fällen nicht stattfindet, ist den beiderseitigen Zentralleitungen darüber Bericht zu erstatten. Die Rohrerhöhungen sind von dem Tage der Wiederaufnahme der Arbeit nach auszuführen.

h) Bei Bedarf an Arbeitskräften werden die Mitglieder des Schutzverbandes möglichst die örtlichen Arbeitsnachweise des Senefelder-Bundes in erster Linie in Anspruch nehmen, solange paritätische Arbeitsnachweise unter Mitwirkung der Zentralleitungen nicht eingerichtet sind.

i) Weitere örtliche Fragen werden nach Wiederaufnahme der Arbeit geregelt.

k) Maßregelungen finden von keiner Seite statt. Die streikenden und ausgesperrten Arbeiter werden, inwieweit eine Einstellung von Arbeitern stattfindet, an dem alten Arbeitsplatz wieder eingestellt.

Nachdem also nun die Bewegungen der Buchbinder und der Steindrucker beendet sind, haben jetzt die Buchdrucker das Wort. In den Hauptorten ihres Gewerbes fanden am 12. August imposante Versammlungen statt, in denen zu den einzureichenden Anträgen Stellung genommen wurde. Einmütig wurden die aufgestellten Forderungen gutgeheißen.

Streikbrecher wegen Verletzung anderer Streikbrecher vor Gericht. Dieser kuriose Fall ereignete sich kürzlich in Hof (Bayern). Dort streikten vor gar nicht langer Zeit Maurer und Textilarbeiter just zur selben Zeit. Ein 18 Jahre alter Maurer rief eines Tages zweien Streikbrecherinnen von der Teppichfabrik vom Gerüst aus zu: „Schellen sollten sie Euch nachbauen, nauschmeißen sollten sie Euch, Ihr Streikbrecherinnen!“ Nun kann man doch nicht gut annehmen, er habe die zwei Textilarbeiterinnen zur Teilnahme am Streik veranlassen wollen, denn er stand im selben Moment, als er die angegebenen Aeußerungen machte, selbst als Streikbrecher auf dem Gerüst. Das Schöffengericht in Hof beurteilte ihn aber trotzdem wegen Vergehens gegen § 153 zu drei Tagen Gefängnis!

Sozialdemokratischer Parteitag. Der diesjährige Parteitag der deutschen Sozialdemokratie findet am 23. September in Mannheim statt. Die provisorische Tagesordnung lautet: 1. Geschäftsbericht des Vorstandes, Berichterstatter H. Pfannkuch und H. Gerich. 2. Bericht der Kontrollkommission, Berichterstatter M. Kadon. 3. Parlamentarischer Bericht, Berichterstatter G. Schöpplin. 4. Parteiführer, Berichterstatter M. Fischer. 5. Der politische Massenstreik, Berichterstatter A. Bebel. 6. Der internationale Kongress 1907, Berichterstatter Paul Singer. 7. Sozialdemokratie und Volkserziehung, Berichterstatter G. Zetkin und H. Schulz. 8. Strafrecht, Strafprozeß und Strafvollzug, Berichterstatter H. Gaasje. 9. Sonstige Anträge. 10. Wahl des Vorstandes, der Kontrollkommission und des Ortes, an dem der nächste Parteitag stattfinden soll.

Dem Parteitag geht wie üblich eine Frauenkonferenz voraus. Anschließend an den Parteitag findet die erste Generalversammlung des Verbandes junger Arbeiter Deutschlands statt.

Ein vernünftiges Gerichtsurteil in — Dänemark. Von dem Kopenhagener Gericht wurde kürzlich eine Streikbrecherin verurteilt, die ihr von der Organisation während eines Streiks ausgezahlte Streikunterstützung in der Höhe von 48 Kronen zurückzahlen. Die auf Veranlassung der Gewerkschaft der Arbeiterinnen Angeklagte machte geltend, sie sei vor ihrem Streikbruch aus der Organisation ausgestiegen. Das Gericht stellte sich aber auf den Standpunkt der Kläger, daß ihr Austritt aus der Organisation keineswegs sei von der Zurückzahlung der erhaltenen Unterstützung entbunden, da diese ihr doch einzig in der Voraussetzung gewährt wurde, daß sie nicht eher die Arbeit aufnehme, bevor der Streik beendet war, für welchen sie die Streikunterstützung bezogen hatte. Wie würden wohl preussisch-deutsche Richter in dem gleichen Falle geurteilt haben?

Eingesandt.

Birnbaum. Nachstehende, geradezu haarsträubende Zustände werden uns aus Birnbaum a. W. geschildert, und liefern diese ein erneutes Beispiel dafür, daß das Koff- und Logiswesen unter allen Umständen ausgetrottet gehört. Der betreffende Kollege schreibt uns: Morgens um 1/2 7 Uhr wird man geweckt, um zwischen 8 und 1/2 9 Uhr den Kaffee zu bekommen. Um 11 oder 1/2 12 Uhr, manchmal auch erst um 12 Uhr, darf man frühstücken und um 3 Uhr, auch wohl einmal um 4 Uhr, Mittagessen. Daß letzteres nicht zu genießen, weil es meistens kalt und auch nicht weich ist, braucht gar nicht erst erwähnt zu werden. Von Bezahlung der Ueberstunden und der Sonntagsarbeit ist keine Rede. Einen Haus Schlüssel gibt es ebenfalls nicht. Die herrschende Unsauferkeit, auch bei den Tischgeräten, als Messer, Gabeln, Löffel usw. ist nicht zu beschreiben. Vom Auslegen und Bettmachen keine Spur, das muß man alles selbst besorgen. Und für

das alles erhält man den Mieselohn von 3,50 bis 4 Mark pro Woche. Ein 25 jähriger taubstummer Buchdrucker hat die Funktionen eines Schufterjungen aus den „fliegenden Wäthern“ zu übernehmen. Er muß Schmutzeimer reinigen, Wasser holen, Stiefel putzen usw. Die betreffende Firma, in der diese Zustände bestehen, heißt: Jrl. Koppenhells, Birnbaum a. W.

Unsere Kollegen mögen sie sich merken.

Eingesandt.

Mürnberg. Nicht patriarchalische Zustände scheinen noch in der christlichen Verlagsbuchdruckerei von H. E. Sebold zu herrschen. Diese Firma huldigt der Ansicht, daß die Buchbinder ihre mehrjährige Lehrzeit dazu gebraucht haben, um später einmal mit dem Sandfarn in der ehrwürdigen Stadt Nürnberg herumzuziehen. Wenigstens erregnete es sich unlängst, daß sie an einem Kollegen dieses Ansinnen stellte. Als sich der Betreffende weigerte, dies zu tun, da wurde er an die frische Luft gesetzt. Unsere Nürnberger Kollegen werden sich derartige Fälle und Firmen zu merken wissen.

In eigener Sache.

Auf die Erwiderung des Kollegen Paul Herzog in Nr. 34 der „Buchbinder-Zeitung“ habe ich folgenden zu entgegnen: 1. Daß H. mich in meiner Wohnung aufsuchte und bat, ihm bei der Fertigstellung der Zeitungsberichte zu helfen. Meine Ausführungen nach seinen Notizen zu bearbeiten, überließ ich ihm und übernahm die Bearbeitung der Ausführungen der übrigen Diskussionsredner. Gegen diese Berichte, enthalten in Nr. 45, 46, 47 der „Buchbinder-Zeitung“ v. J. und Nr. 3 d. J., sind keine Klagen erhoben! 2. Sind die Berichte nicht unterzeichnet und habe ich mich in meinem Leben noch nicht mit anderen Namen bedeckt.

Offenheit scheint nicht die stärkste Seite Herzogs zu sein, sonst hätte er den Beweis erbracht, daß seine Berichterstattung objektiv sei! Deshalb bleibt der Vorwurf (siehe Nr. 32), welchen ich im Interesse der Zahllstelle zu machen berechtigt bin, bestehen!

Nach dem „Drumherumreden“ Herzogs zu schließen, hat H. einen Geburtshelfer seiner Berichte und Verdichtungen gefunden, mit dem gemeinsam er geheime Sitzungen und Bülhleezen entziehen kann. Das alles kennzeichnet die Person Herzogs, welcher vor einiger Zeit mich abzusehen drohte, weil ich ihm nicht „gehörte“ und nicht mit dem nötigen „Respekt“ entgegenkomme, den er als Verwaltungsmittglied von den Angestellten zu fordern habe. Gegen den Angestellten, welcher sich solchen „Größen“ nicht fügen werden diese stets mit Verdächtigungen bei der Hand sein.

Ich tröste mich wie so viele andere mit dem Spruch: „Es sind die schlechtesten Früchte nicht, an denen die Wespen nagen.“ Ern st Kl ar.

Richtigstellung.

Leipzig. Mit der Bedrohung von Arbeitswilligen war es wieder einmal nichts. Unter dieser Spitzmarke bringt die „Buchbinder-Zeitung“ in letzter Nummer einen der „Leipziger Volkszeitung“ entnommenen Bericht einer Gerichtsverhandlung, in welcher gesagt wird, „ein gewisser Haffner hat eine ähnliche Einladung erhalten; er hat die Strafe abgesehen, während Sch. berrnünftigere Weise gerichtliche Entscheidung beantragte“. Berichtigend sei hierzu bemerkt, daß unser Kollege Haffner nicht aus Unvernunft gerichtliche Entscheidung nicht herbeiführte, sondern nur deshalb seine Strafe abbrumnte, weil ihm seitens der Arbeitersekretäre abgeraten wurde, Berufung einzulegen, da nach Lage der Sache ein günstigeres Resultat nicht zu erwarten war.

Quittung.

Vom 8. bis 21. August gingen bei der Verbandskasse für die ausgesperrten in Berlin, Leipzig und Eulthart ein: Von Altona 100 Mk., Brandenburg 26 Mk., Chemnitz 30 Mk., Hensburg 4,80 Mk., Glogau 10 Mk., Hannover 400 Mk., Jena 28,60 Mk., Lahr 132,85 Mk., München 200 Mk., Offenbach 100 Mk., Posen 11,60 Mk., Schwerin 14,50 Mk., vom dänischen Buchbinderverband Kopenhagen 168,15 Mk. Zusammen 1226,50 Mk. Gesamtsumme der eingegangenen Gelder 33 900,94 Mk.

G. Hauelsen.

Briefkasten.

H. in St. Nehmen Sie zum Bericht das nächste Mal nicht wieder solch Mieselformat. Genau der vierte Teil hätte vollakt genügt. Papier nur auf einer Seite beschreiben! Uebrigens kostete Ihr Brief Strafporto.

Anzeigen.

Zentral-Kranken- u. Begräbniskasse d. Buchbinder etc. (Eingeschr. Hllsk.) Sitz Leipzig.

Verwaltungsstelle Leipzig.
Am 30. Juli 1906 starb unser Mitglied 543] [1,70
Heinrich Christ. Melding
aus Bineburg, 71 Jahre alt.
Am 2. August 1906 starb unser Mitglied
Bernhard Göttinger
aus Treuen, 88 Jahre alt.
Die Ortsverwaltung.

Deutscher Buchbinder-Verband.

Zahlstelle Magdeburg.
Am 20. d. Mts. verstarb unser Mitglied, die Kollegin 544] [1,30
Frieda Gille
im Alter von 19 Jahren.
Wir werden der Dahingewesenen ein ehrendes Andenken bewahren!
Die Ortsverwaltung.

Hamburg.
Sonntag den 1. September 1906
abends 9 Uhr
Mitgliederversammlung

Tages-Ordnung:
1. Vortr. von Arbeiterfchr. Oskelmann:
„Die große französische Revolution.“
2. Die Abhaltung einer Dampfertour im nächsten Jahre.
3. Innere Vereinsangelegenheiten.
Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder erwartet 545] [2,—
Der Vorstand.

Radschneidemaschine, gut erhalten, 60 cm Schnitt, verl. preisw. Ditto Günther, Kyritz.

Ein gutgehendes
Bildereinarbeitungs- u. Bilderhandlungs-Geschäft umständehalber sofort od. auch später zu verkaufen. Zu erst. bei **Peter Schroers,** Dortmund, 547] Burchholzstr. 50 I. [2,70

Etuis-Arbeiter
für bessere Schmucketuis und Etalagen suchen bei gutem Lohn 548] in dauernder Stellung [1,60
J. & G. Gottschalk, Leipzig, Salomonstr. 14.

Tüchtiger Buchbinder,
in Druckerei- und Kundenarbeit vertraut, bald dauernd gesucht. Offerten mit Lohnansprüchen an **Ditto Günther,** Buchdruckerei, Kyritz. (Nähe Berlins.)

Etuis-Arbeiter
auf Westetuis und Etalagen, nur I. Kraft, bei hohem Lohn gleich gesucht. **F. A. Pfantuchen,** Düsseldorf.

Ein tüchtiger Buchbindergehülfe
550] für sofort gesucht. [1,40
Johannes Liebel, Dorsten,
Buchbinderei und Einrahmegehalt.

Passend für Buchbinder,
da kein solcher in der Nähe!
Gutgeh. Papiergeschäft weg. Uebernahme einer Ztg. mit Inventarpreis sof. verkäuflich. 4 Schulen in nächster Nähe. Schöne Wohnung, Esh. Näh. Berlin N., Prinz Eugenstraße 14, Ecke Schulstraße.

Nebenverdienst.
Für Berlin und Vororte!
Kollegen, die großen Bekanntheitskreis haben, können durch Abschließen von Feuer- und Einbruchdiebstahl-Versicherungen, sowie Vermittlung von Original-Singer-Nähmaschinen sich hohen Nebenverdienst verschaffen. 552] [2,60
Adressen bitte schriftlich an:
Rich. Meyer, jetzt: Generalagent, Berlin SO. 33, Wrangelstr. 110 I.

Einfindungen für die Zeitung sollen bis spätestens Dienstag früh in den Händen der Redaktion sein, nur kleinere Zuschriften und Inserate können bis Dienstag Abendverrichtung finden.

Kostenfreier
Arbeitsnachweis für Buchbinder

O. Th. Winckler
Leipzig
Seeburgstrasse 47
Papier- und Lederwaren
Buchbindereibedarf
Einrichtungen
für Laden und Werkstatt
zu günstigsten Bedingungen

Uhren u. Goldwaren
kaufen die Kollegen
gut und billig
bei
H. D. Liebsher
Leipzig-Neustadt, Alleeustraße 16
Alle Reparaturen an Uhren und Goldwaren
billig, gewissenhaft und schnell.

Am 18. August 1906, früh 4 Uhr, ist unser lieber Gatte, Vater, Schwager und Onkel, der Buchbinder 555] [5,—
Friedrich Klein
von seinem langen, schweren Leiden durch den Tod erlöst und am 16. August von seinen Kollegen zur letzten Ruhestätte getragen worden. Während seiner langen Krankheit, sowie bei seinem Tode, sind uns aus Kollegen- und Freundeskreisen so viele ehrende und tröstende Zeichen herzlicher Teilnahme zugegangen, wofür wir hierdurch unseren innigsten, tiefgefühltesten Dank sagen.
Anna, verm. Klein,
im Namen der Hinterbliebenen.

Berlin.
Sonntag, den 2. September 1906
nachmittags 4 Uhr
Urania - Vorstellung
in der
„Urania“, Taubenstr. 48/49
Vortrag: Die neuesten Ausbrüche des Vesuvs

Sonntag, den 9. September 1906
nachmittags 4 Uhr [7,20
Vortrag: Im Lande der Mitternachtssonne
Billets à 70 Pf. inkl. Garderobe sind bei den Werkstuden-Vertrauenspersonen, in den Zahlstellen und in unserem Bureau, Engelufer 15 II, Zimmer 21, zu haben.
Die Billets der Vorstellung vom 2. 9. 06 müssen bis **Mittwoch, den 20. 8. 06,** der Vorstellung vom 9. 9. 06 bis **Mittwoch, den 5. 9. 06** abgerechnet bzw. zurückgeliefert sein! Später zurückgelieferte Billets gelten als verkauft und müssen bezahlt werden.
Die Ortsverwaltung.

An die Mitglieder der Zahlstelle Berlin des Deutschen Buchbinder-Verbandes!
Kollegen und Kolleginnen!
Laut Beschluß der am 15. August d. Js. stattgefundenen Generalversammlung, wird der Lokalbeitrag vom 1. Sept. d. Js. für männliche Mitglieder um 10 Pfg., für weibliche Mitglieder um 5 Pfg. erhöht. Der gesamte Verbandsbeitrag würde demnach 80 Pfg. für männliche und 40 Pfg. für weibliche Mitglieder betragen, und zwar dergestalt, daß für das mit Nr. 86 bezeichnete Markenfeld im Mitgliedsbuch der erstmalige erhöhte Beitrag zu zahlen ist. Die Genehmigung seitens des Verbandsvorstandes ist bis mit Woche 9 des Jahres 1907 erfolgt, und bitten wir deshalb unsere Mitglieder auf § 15 der Statuten zu achten.
Wir erwarten von unseren Berliner Mitgliedern, daß sie diese Erhöhung zugunsten unseres Lokalfonds gern tragen werden, um uns zu neuen Kämpfen mit den Unternehmern aktionsfähig zu halten.
Die Ortsverwaltung.
Alle Geldsendungen, welche die Berliner Zahlstelle betreffen, sind persönlich an Kollegen Rügler zu richten. 557] [5,40